UNIVERSITY OF CHICAGO LIBRARY
DEC 1956

Ökumenische Rundschau

1956-57

In Verbindung mit

Werner Küppers Hanns Lilje Martin Niemöller Edmund Schlink

Herausgegeben von Walter Freytag

Inhalt: Seite

Nachruf für Pfarrer D. Menn. W. Freytag . 1

Das verschiedene Verständnis der Einheit. W. A. Visser 't Hooft 2

Lutherische und Südindische Kirche S. Estborn 13

Tranquebar und die Ökumene. P. Gäbler . . 20

Ökumenische Aktivität. Fr. House 26

Chronik / Neue Bücher 31

EVANGELISCHER MISSIONSVERLAG STUTTGART

5. Jahrgang Heft 1 März 1956

BX6
.A1027
v.5-6

Ökumenische Rundschau

Eine Vierteljahreszeitschrift

Herausgeber: Prof. D. Dr. Walter Freytag, Hamburg 13, Mittelweg 143. Fernruf 44 44 85.
Mitherausgeber: Prof. Dr. Werner Küppers; Bischof D. Dr. Hanns Lilje, D. D.;
Kirchenpräsident D. Martin Niemöller, D. D.; Prof. D. Dr. Edmund Schlink, D. D.
Schriftleitung i. V.: Dr. Hanfried Krüger, Frankfurt a. M., Schaumainkai 23. Fernruf 66 583.

Nachdruck nur mit ausdrücklicher Genehmigung der Schriftleitung.

Verlag: Evang. Missionsverlag G.m.b.H., Stuttgart-S, Heusteigstraße 34. Fernruf 211 92.
Postscheckkonto Stuttgart 238 02.

Bezugsbedingungen: Die Ökumenische Rundschau erscheint viermal jährlich, jeweils zu Beginn des Vierteljahres. Jahresbezugspreis 4 DM zuzüglich 30 Pfg Porto; Ausland: 5 DM zuzüglich 50 Pfg Porto. Die Rundschau ist durch alle Buchhandlungen oder direkt vom Verlag zu beziehen. Bücher für Besprechungen werden direkt angefordert. Die Rücksendung unverlangt zugesandter Bücher, die nicht unmittelbar die Ökumene betreffen, ist nur möglich bei Erstattung des Portos / Anzeigen: nach Preisliste 1 / Buchdr. G. Holoch, Stuttgart.

Vorankündigung

Im Sommer erscheint

Lesslie Newbigin

Wovon lebt die Kirche?

Vorlesungen über das Wesen der Kirche

208 Seiten Hln. DM 8.80

Der Verfasser, Bischof einer Diözese der Südindischen Kirche in Madurai, hat seine Vorlesungen in Glasgow in englischer Sprache erscheinen lassen unter dem Titel „The Household of God", die nun in der Übersetzung von Pfarrer Graf, Thun, in deutscher Sprache erscheinen.

Der Verfasser ist bewegt von der Einigungsbewegung in Südindien und weist in eingehender biblischer Begründung nach, daß die Kirche nur leben kann, wenn sie eine missionierende Kirche ist und den Blick auf die Einheit behält.

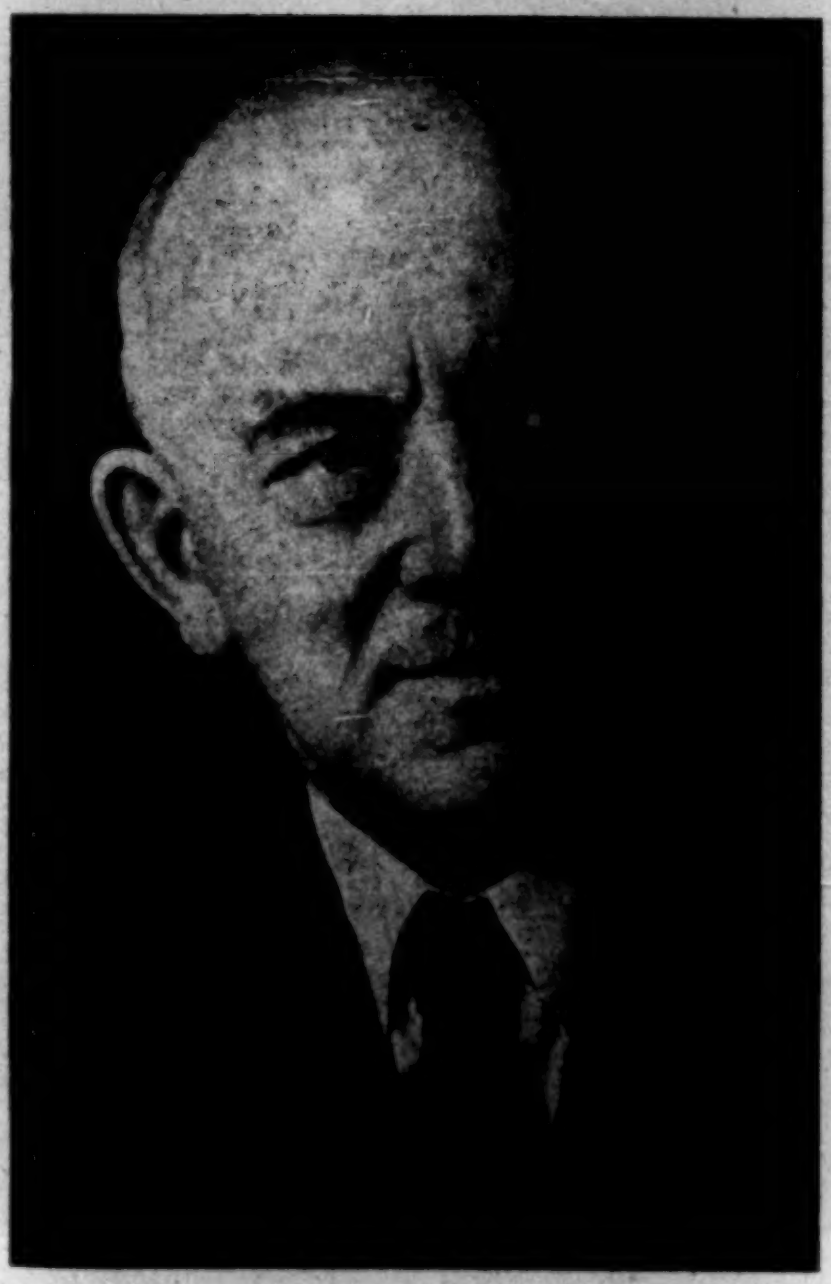
Das Buch enthält viele revolutionäre Gedanken, die der Diskussion um das Wesen der Kirche Christi dienlich sein werden.

Es ist in einer Sprache geschrieben, die nicht nur dem Theologen zugänglich ist, sondern, wie man es bei Angelsachsen gewohnt ist, auch den interessierten Laien anspricht.

EVANG. MISSIONSVERLAG G.m.b.H. STUTTGART

Pfarrer D. Wilhelm Menn

† am 29. 2. 1956



Über der Vorbereitung dieser Nummer der Ökumenischen Rundschau ist ihr Schriftleiter D. Wilhelm Menn nach kurzer Krankheit heimgerufen worden. Wir können den Verlust noch nicht ermessen, der uns damit betroffen hat.

1888 in Ferndorf, Kr. Siegen, geboren, hat er nach sechsjährigem Pfarrdienst in Gelsenkirchen-Rotthausen seit 1921 das neugegründete soziale Pfarramt der Rheinprovinz innegehabt, bis es 1934 durch die damalige Kirchenregierung aufgehoben wurde. Nach zwölfjährigem Gemeindedienst in Andernach/Rhein übernahm er 1946 die Leitung der neugeschaffenen Ökumenischen Centrale in Frankfurt/Main. In dieser Eigenschaft hat er seit Begründung unserer Zeitschrift die Schriftleitung innegehabt.

Von der christlichen Verantwortung in den sozialen Fragen der Gegenwart her ist er bald in die ganze Breite der Fragestellungen und Aufgaben der ökumenischen Bewegung hineingewachsen. Ihr hat er daheim und draußen in unermüdlicher Hingabe gedient. Charakteristisch für ihn war, daß er seine umfassenden Kenntnisse, den Schatz seiner großen Erfahrung und seine persönlichen Gaben in der Stille einsetzte und das Notwendige selbstlos tat, auch wo es unscheinbar war. In persönlichen Begegnungen und in Vorbesprechungen im kleinen Kreis hat er Brücken geschlagen und geholfen, die Wege für größere Entscheidungen zu finden. In einer Fülle von Übersetzungsarbeit hat er die Voraussetzung der deutschen Beteiligung am ökumenischen Gespräch geschaffen. Ohne seinen organisatorischen Dienst im Ökumenischen Studienausschuß der Evangelischen Kirche in Deutschland, in der Arbeitsgemeinschaft christlicher Kirchen in Deutschland und in den regelmäßigen ökumenischen Arbeitstagungen wäre der gegenwärtige Stand nicht erreicht worden.

Dieser Dienst in der Stille, trotz vieler Widerstände und Enttäuschungen mit großer Treue und Geduld getan, war sein Zeugnis für den Herrn, der seine Gemeinde sammelt aus allen Völkern aufs Ende hin.

Walter Freytag

17328

Das verschiedene Verständnis der Einheit und die Einheit, für die sich der Ökumenische Rat der Kirchen einzusetzen sucht*)

Von Willem A. Visser 't Hooft

Man hat mich gebeten, eine Einführung in dieses Thema zu geben, bei dem es um die Frage geht, wie der Oekumenische Rat sich selbst und seine Arbeit versteht. Wenn ich das tue, so muß ich zunächst betonen, daß ich ganz persönlich spreche, und daß niemand außer mir für die Meinungen, die ich zum Ausdruck bringen werde, verantwortlich gemacht werden kann. Ich muß das sagen, weil man nicht überall versteht, daß zwischen dem, was ein leitender Mitarbeiter des Oekumenischen Rates, und dem, was der Oekumenische Rat selbst nach gründlichem Durchdenken einer Sache durch den Mund eines seiner offiziellen Organe sagt, ein bedeutsamer Unterschied besteht.

Eine der grundlegendsten und wichtigsten Fragen, die im Blick auf den Oekumenischen Rat gestellt werden, lautet: Was meint der Oekumenische Rat eigentlich, wenn er von christlicher Einheit spricht? Es ist die natürlichste Sache der Welt, daß man so fragt. Denn es ist eine Tatsache, daß die Dokumente des Oekumenischen Rates oft von der christlichen Einheit sprechen. Der allererste Brief, den die Kirchen in Sachen des Oekumenischen Rates erhielten, das vom Ausschuß der Vierzehn unterzeichnete und 1938 ausgegangene Einladungsschreiben, das William Temple entworfen hatte, begründete den neuen Plan hauptsächlich so: „Das Wesen der Kirche ist recht eigentlich etwas, wofür wir noch arbeiten und beten müssen. Es gibt aber bereits eine Einheit in der inneren Verbundenheit mit unserem Herrn, für deren Manifestation wir verantwortlich sind." Und von jenem Tage an bis zur Weltkonferenz von Evanston haben unsere Vollversammlungen, haben unsere Zentralausschüsse und die Tagungen im Zeichen von Glauben und Kirchenverfassung wieder und wieder Aussagen über christliche Einheit gemacht.

Auf der anderen Seite haben wir es ganz klar gemacht, daß die Zugehörigkeit zum Oekumenischen Rate, wie die Erklärung von Toronto es formuliert, nicht bedeutet, daß sie damit eine bestimmte Lehre über das Wesen der kirchlichen Einheit annimmt. Wir sagen — und wir sagen es aus Überzeugung —, daß Kirchen mit sehr verschiedenen Vorstellungen von der Einheit der Kirche sich im Oekumenischen Rat zu Hause fühlen können müssen, und daß keine Kirche das Gefühl haben darf, man übe einen Druck in Richtung der Annahme einer Anschauung über kirchliche Einheit auf sie aus, die ihrem dogmatischen Standpunkt zuwiderlaufe.

---

*) Dieses Thema war Gegenstand der Verhandlungen des Zentralausschusses auf seiner Davoser Tagung Anfang August 1955. Das Referat erschien in Nr. VIII/1 der Ecumenical Review.

Diese Haltung in der Einheitsfrage ruft unweigerlich die verschiedenartigsten Reaktionen hervor. Unter unseren eigenen Mitgliedskirchen gibt es manche, die sie nicht verstehen, weil sie sich die Tatsachen ökumenischen Lebens nie klar gemacht haben. Andere, meist nicht Mitglieder, sehen in unserer Haltung an diesem Punkte einen Mangel an Klarheit und ein Zeichen theologischer Verworrenheit. Wieder andere haben den Oekumenischen Rat in dem Verdacht, er verfolge uneingestandene Ziele, die er nicht wage, offen darzulegen.

Deshalb ist zweierlei notwendig. Es gilt erstens wieder einmal festzustellen, warum der Oekumenische Rat den Gedanken der Einheit der Kirche vertritt und sich gleichwohl weigert, sich eine bestimmte Lehre von der Einheit der Kirche zu eigen zu machen. Zweitens gilt es, die Frage zu beantworten, ob die Einheit der Kirche, die der Oekumenische Rat sich zu fördern bemüht, ein rein formaler, sich der Definition entziehender Begriff ist, oder ob sie einen wirklichen Inhalt hat.

Der Oekumenische Rat tritt für keine spezifische Lehre von der Einheit der Kirche ein

Was meinen wir, wenn wir in den verschiedensten unserer Dokumente sagen, daß der Oekumenische Rat kein spezifisches Verständnis kirchlicher Einheit annehme? Wir meinen, es sei unsere Hauptaufgabe, den Kirchen dabei zu helfen, daß sie sich über Wesen und Gestalt kirchlicher Einheit eins werden; und da diese Kirchen gegenwärtig verschiedene Auffassungen der Einheit vertreten, würden wir unseren Hauptzweck verfehlen, wenn wir uns a priori für eine dieser Auffassungen entscheiden und so praktisch alle Kirchen aus dem Gespräch ausscheiden ließen, denen gerade diese Auffassung als unannehmbar erscheine. Man macht sich nicht hinreichend klar, daß jede Lehre von der Kirche eine bestimmte Auffassung von der Einheit der Kirche bedingt, und daß wir es darum nicht nur mit dem Problem voneinander abweichender Ekklesiologien sondern auch mit dem mancher und mannigfaltiger Überzeugung im Blick auf Voraussetzungen und Gestalt rechter kirchlicher Einheit zu tun haben. Im Zuge der Vorbereitung auf die Konferenz für Glauben und Kirchenverfassung im Jahre 1937 legte eine Sonderkommission unter dem Vorsitz des damaligen Professors, jetzigen Bischofs Dun einen Bericht über „das Verständnis der Einheit" vor. Der Bericht zeigte, daß es in den Kirchen viele von Grund aus verschiedene Auffassungen der Einheit gibt, daß manche der auf diesem Gebiet verwandten Begriffe vieldeutig sind, und daß die verschiedenen Einheitsvorstellungen ihre Wurzel nicht nur in sich unterscheidenden Ekklesiologien, sondern in einer anderen Theologie haben. Ausdrücke wie „körperschaftliche Union", „organische Einheit", „Bund" haben nicht in allen Kirchen und Ländern die gleiche Bedeutung, und viele von ihnen sind unübersetzbar oder ergeben, wenn man sie wörtlich übersetzt, einen völlig verschiedenen Sinn. Wiederum sind die, die auf dem Gebiet der kirchlichen Ordnung für Einheit eintreten, nicht gleicher Meinung in der Frage, welche spezifische Ordnung denn allgemein angenommen werden solle. Nun ist es klar, daß es dem Oekumenischen Rat unmöglich ist, sich zugunsten

einer dieser spezifischen Antworten auf das Problem der Wiedervereinigung zu äußern. Nicht nur, daß es ihm schon durch seine Verfassung verwehrt ist, einen Druck auf irgend eine Kirche auszuüben; nicht nur, daß er nicht dazu da ist, kirchliche Unionspläne zu entwerfen oder darüber zu verhandeln. Der Grund liegt tiefer. Es gehört recht eigentlich zum Wesen der ökumenischen Begegnung, die der Rat zu fördern bemüht ist, daß dabei die Tür für jede Kirche offen bleibt, die unter Bejahung der Basis des Oekumenischen Rates bereit ist, mit anderen Kirchen darüber nachzudenken, wie sich die Einheit der Kirche Christi verwirklichen läßt. Und es liegt auf der Hand, daß ein Rat, der sich für einen bestimmten Typ der Einheit gegenüber anderen einsetzen würde, praktisch die Tür zu den Kirchen zuschlüge, denen es ihre dogmatischen Voraussetzungen unmöglich machen, zu dieser Art Einheit Ja zu sagen.

Wo finden wir die Stimme des Oekumenischen Rates in seiner Gesamtheit?

Müssen wir dann den Schluß ziehen, daß der Rat nur sagen könne, kirchliche Einheit sei zu wünschen, „Einheit" sei eine gute Sache, er könne aber keinerlei Meinung über die Merkmale dieser Einheit zum Ausdruck bringen? Wird die Haltung des Rates in dieser Frage sachgemäß als strenge Neutralität gekennzeichnet? Oder ist es dem Rat möglich, seiner Überzeugung in Sachen der Einheit wirklichen Inhalt zu geben, ohne in den Fehler des Eintretens für ein spezifisches Verständnis der Einheit zu verfallen? Bis jetzt ist diese Frage auf der Ebene repräsentativer Organe des Oekumenischen Rates noch nicht erörtert worden. Tatsächlich ist es jedoch in manchen von ökumenischen Körperschaften abgegebenen Erklärungen beantwortet worden. Wir besitzen eine ansehnliche Sammlung von Dokumenten des Oekumenischen Rates, die sich darum bemühen, dem Gedanken der Einheit, für die sich der Oekumenische Rat einzusetzen sucht, einen bestimmteren Inhalt zu geben.

An dieser Stelle muß eine Vorfrage gestellt werden. Welche Dokumente dürfen als hinreichend autoritativ angesehen werden, um uns Antwort zu geben, wenn wir wissen wollen, wofür sich der Oekumenische Rat als solcher einsetzt? Meine eigene Antwort geht dahin, daß wir natürlich zwischen verschiedenen Arten von Erklärungen unterscheiden müssen. Was in der Verfassung des Oekumenischen Rates steht, ist repräsentativer, als was wir in einem vom Zentralausschuß entgegengenommenen Ausschußbericht sagen. Der Hauptunterschied liegt freilich nicht darin, ob eine zahlenmäßig große oder eine kleinere Körperschaft spricht, oder ob eine Erklärung lediglich (wie die Berichte von Sektionen der Vollversammlung) entgegengenommen oder (wie die Erklärung der Weltkonferenz von Amsterdam über das Wesen des Rates) angenommen wurde. Auf den wirklichen Unterschied weisen die bekannten Worte William Temple's in seinem „Erläuternden Memorandum" von 1938 hin: „Alle Autorität, die er (der Rat) besitzen mag, wird in dem Gewicht bestehen, das er durch seine weisen Äußerungen bei den Kirchen gewinnt". Mit anderen Worten: Der repräsentative Charakter von Äußerungen des Oekumenischen Rates hängt

zumeist daran, wie weit sie bei den Mitgliedskirchen wirklich Annahme gefunden haben. Es begegnet uns hier eine interessante Analogie zu dem Begriff des sobornost, der in der russisch-orthodoxen Theologie eine so große Rolle spielt und der auch in der griechisch-orthodoxen Theologie sein Pendant hat, wonach eine Wahrheit ihre Gültigkeit mehr durch das Ja der ganzen Kirche als eines einzelnen Organs der Kirche erhält.

So würde ich meinen, daß Sektionsberichte unserer Vollversammlungen ein ganz echtes Gewicht gewinnen können, wenn sie von der Vollversammlung ohne Widerspruch entgegengenommen wurden, und wenn sich später zeigt, daß sie tatsächlich bei den Mitgliedskirchen Annahme gefunden haben. Das ist einer der Gründe, warum offizielle Äußerungen der Kirchen zu den Entscheidungen und Berichten der Vollversammlung so außerordentlich wichtig sind. Auch für die Erklärung von Toronto über die Kirche, die Kirchen und den Oekumenischen Rat der Kirchen gilt doch wohl, daß ihr beträchtliches Gewicht zukommt, obwohl sie vom Zentralausschuß ausging und von ihm lediglich entgegengenommen wurde, um den Kirchen zu Studium und Äußerung unterbreitet zu werden, — nämlich deshalb, weil sie in den Kirchen weithin Zustimmung gefunden hat.

Was Körperschaften des Oekumenischen Rates über die Einheit der Kirche gesagt haben

Soviel ich weiß, hat bisher niemand den Versuch gemacht, das zu sammeln und zusammenzufassen, was repräsentative Organe des Oekumenischen Rates tatsächlich zur Frage der Einheit gesagt haben. Ich tue das jetzt auch nicht, sondern stelle eine Reihe der, wie ich meine, entscheidenden Punkte in der Hoffnung zusammen, daß in nicht allzu ferner Zeit gründlicher darüber gearbeitet werden wird. Die folgende Zusammenfassung ist natürlich nichts mehr als ein Hinweis darauf, was mir als das Wichtigste erscheint. Sie sieht so aus:

a) Die Einheit der Kirche ist insofern eine gegebene Einheit, als sie ihre wesenhafte Wirklichkeit in Jesus Christus selbst hat. (Amsterdam-Bericht, S. 62; Evanston spricht, S. 15; Lund-Bericht, S. 25, usw.)

b) Diese Einheit muß der Welt kund gemacht werden. (Evanston spricht, S. 16; Toronto-Erklärung IV, 2 usw.)

c) Diese völlige Einheit der Kirche muß auf ein hohes Maß von Übereinstimmung in der Lehre gegründet sein. (Amsterdam-Bericht, S. 64 ff.; „Christus — die Hoffnung der Welt", S. 30; Edinburg-Bericht S. 324.)

d) Sakramentsgemeinschaft ist ein notwendiges Stück voller kirchlicher Einheit. (Lund-Bericht, S 49).)

e) Es bedarf eines von jedem Teil der Kirche anerkannten Amtes (Lund-Bericht, S. 29) und eines ständigen Organs für Besprechung und Beratung (Edinburg-Bericht, S. 323); jedoch müssen strenge Uniformität im Aufbau der Leitung (Lund-Bericht, S. 36) oder eine Organisation, die von einer zentralisierten Verwaltungsbehörde regiert wird (Amsterdam-Bericht, S. 168) vermieden werden.

f) Die Einheit der Kirche hängt an der Erneuerung der Kirche. (Lund-Bericht, S. 25; Evanston spricht, S. 20)

g) Diese Einheit muß nicht nur um ihrer selbst willen erstrebt werden, sondern um der Welt willen, in der die Kirche die Aufgabe der missionarischen Verkündigung hat. (Evanston spricht, S. 17; „Christus — die Hoffnung der Welt", S. 30; Protokoll des Zentralausschusses 1951, S. 66.)

Ich behaupte nicht, daß dies eine vollständige Liste von Aussagen ist, aber es will mir scheinen, es seien dies die Dinge, die in ökumenischen Erklärungen zur Frage der Einheit immer wieder betont werden.

Mißdeutungen

Unter den Mißdeutungen der Haltung des Oekumenischen Rates in der Frage der kirchlichen Einheit sind drei besonders wichtig.

Die erste gibt vor, der Oekumenische Rat mache organische Einheit zum Selbstzweck und trete für Einheit um jeden Preis ein. Es ist eine erstaunliche Tatsache, daß es ungeachtet alles dessen, was wir gesagt und getan haben, um zu zeigen, daß wir nicht an eine Union als solche glauben, und daß nach unserer Überzeugung dogmatischer Relativismus kein Bundesgenosse sondern eine Gefahr für echt ökumenisches Wollen darstellt, noch immer Stimmen gibt, die behaupten, der Oekumenische Rat nehme die Wahrheitsfrage nicht ernst. Dann aber gibt es Leute mit so engem Horizont, daß für sie schon das Bestreben, sich mit anderen Christen im Suchen nach der Einheit zusammenzutun, Verrat am Glauben ist. Wir können in Wort und Tat, in unseren grundsätzlichen Erklärungen, in ernsthafter theologischer Studienarbeit und in unseren Beziehungen zu den Mitgliedskirchen nur immer wieder versichern, daß uns an keiner anderen Einheit liegt als der im Gehorsam gegen die Wahrheit, an der Einheit, die wir suchen, weil wir von dem e i n e n Hirten dazu berufen sind, e i n e Herde zu bilden.

Das zweite Mißverständnis geht dahin, daß der Oekumenische Rat lediglich an der Zusammenarbeit und am theologischen Gespräch zwischen den Kirchen interessiert sei, aber nicht an der Einheit. Dieses Mißverständnis geht im allgemeinen auf Rechnung der Tatsache, daß die Kritiker nicht verstehen können, warum der Rat nicht bereit ist, sich gerade ihre Vorstellung von kirchlicher Einheit zu eigen zu machen. Wir müssen ihnen geduldig auseinandersetzen, daß die Sache der Einheit keinen Schritt vorwärts gebracht, sondern nur aufgehalten würde, wenn wir zu einer Körperschaft würden, die für eine bestimmte Gestalt der Einheit einträte; unsere ganze Arbeit zielt darauf, die Kirchen in eine derartige Beziehung zueinander zu bringen, daß sie ganz von selbst Schritte in der Richtung auf größere Einheit tun.

Die dritte Mißdeutung ist ganz anderer Art. Sie stellt sich eindrucksvoll dar in der überaus bemerkenswerten Arbeit von Kanonikus Thils „Histoire doctrinale du mouvement oecuménique". Es ist eine bemerkenswerte Tatsache, daß die erste Arbeit über dieses Thema von einem römischen Katholiken stammt. Diese Arbeit eines ausgezeichneten römisch-katholischen Theologen ist hervorragend, da sie

auf gründlicher Kenntnis der ökumenischen Bewegung ruht und die Aufmerksamkeit auf gewisse Grundprobleme der Bewegung lenkt, die von den Theologen der Mitgliedskirchen des Oekumenischen Rates noch nicht ins Auge gefaßt wurden.

Kanonikus Thils meint, die Grundanschauung der allermeisten Kirchen des Oekumenischen Rates von der Einheit der Kirche gehe dahin, „daß die wahre Kirche Christi heute substantiell in keiner gegebenen geschichtlichen Gemeinschaft existiere, und daß insbesondere die wesenhafte Einheit dieser sichtbaren geschichtlichen Gemeinschaft nicht wirklich vorhanden ist, so daß die gespaltenen Kirchen die Una Sancta w e r d e n müssen" (Histoire doctrinale, S. 173). An anderen Stellen geht er sogar noch weiter und sagt, dies sei die Grundauffassung, die in den Sektionsberichten von „Glauben und Kirchenverfassung" der Weltkonferenzen von Amsterdam und Evanston vorherrsche (S. 133).

Dies ist allerdings sicherlich ein Mißverständnis. Wir können das dadurch zeigen, daß wir Kanonikus Thils selbst zitieren. Er sagt: „Keine Kirche, die sich als die wahre, sichtbare, geschichtliche Gemeinschaft darstellt, die von Christus gestiftet wurde und von der Verheißung Seines Beistandes lebt, kann zugeben, daß diese Gemeinschaft gar nicht existiert, und daß die Verheißungen des Herrn gegenstandslos sind" (S. 173). Nun, dieser Satz trifft für die überwältigende Mehrheit der Kirchen des Rates zu. Natürlich ist es richtig, daß die meisten Mitgliedskirchen nicht meinen, sie stellten a l l e i n die wahre Kirche dar, aber das bedeutet für sie nicht, daß es die wirkliche Kirche Christi nicht gebe und zwar in höchst substantieller Gestalt. Kanonikus Thils hat auch nicht verstanden, daß ein grundlegender Unterschied zwischen der Aussage besteht, die wesenhafte Einheit der Kirche Christi existiere nicht, und der anderen, sie manifestiere sich nicht ausreichend. Die übergroße Mehrheit der Kirchen des Oekumenischen Rates ist gerade davon überzeugt, daß die Einheit der Kirche eine g e g e b e n e Einheit ist und das bedeutet, daß es sie wirklich gibt. Kanonikus Thils scheint zu meinen, das sei spezifisch katholische oder orthodoxe Lehre. Es ist aber auch die Lehre der Reformation und in neuerer Zeit des Kongregationalisten Forsyth, des Lutheraners Löhe und des Reformierten Gunning. Deutlich ist sie in Dokumenten des Oekumenischen Rates formuliert worden. Die erste Sektion von Evanston sagte: „Von Anfang an ist der Kirche eine unauflösliche Einheit in Christus geschenkt worden, weil Er sich mit Seinem Volke identifizierte" (Evanston spricht, S. 16). Aber das heißt nicht, daß diese Einheit sich ausreichend manifestiere. Der Bericht von Evanston fährt fort: „Aber die Kirche hat die Fülle dieser Einheit niemals begriffen und verwirklicht . . . Wie können von dem Einssein der Kirche auf ihrer irdischen Wanderschaft als von einem Wachstum sprechen, das von ihrer gegebenen Einheit zu der in ihrer völligen Offenbarung noch ausstehenden Einheit weiterführt." Und in dieser Hinsicht sehen wir die römisch-katholischen Theologen sich einer ganz ähnlichen Sprache bedienen. Kanonikus Thils gibt zu, daß die Einheit der Kirche nicht in jeder Periode mit gleicher Kraft zutage tritt, daß sie sich in gewissen Perioden nicht in vollem

Umfang nachweisen läßt; er zitiert zustimmend die Feststellung des Herausgebers des „Irenikon", P. Lialine, daß aus diesem Grunde auch die römisch-katholische Kirche von der „Una Sancta im Werden" sprechen könne (S.174—175).

Ist der Oekumenische Rat in seiner Haltung zur Frage der Einheit konsequent?

Wir kehren jetzt zu unserem Hauptproblem zurück. Wie läßt es sich rechtfertigen, daß wir ungeachtet unserer Entschlossenheit und unseres Versprechens, für keine spezifische Lehre von der Einheit der Kirche einzutreten, uns fortgesetzt über das Wesen dieser Einheit äußern?

Man kann diese Frage von einem rein formalen Standpunkt aus beantworten. Unsere Aussagen über das Wesen der Einheit behandeln nicht jene s p e z i f i s c h e n Probleme der konkreten Gestalt der kirchlichen Einheit, im Blick auf die unsere Mitgliedskirchen noch immer geteilter Meinung sind. In der großen Diskussion der Kirchen über die besonderen Voraussetzungen im Bereich von „Glauben und Kirchenverfassung", die erfüllt werden müssen, wenn es zu voller kirchlicher Einheit kommen soll, haben wir nicht Partei ergriffen und werden es auch nicht tun.

Aber diese formale Erwiderung genügt nicht. Sie erweckt den Eindruck, als hätten wir es nötig, uns wegen unseres Interesses an der Frage der Einheit und des Zeugnisses, das sich aus ihm ergibt, zu verteidigen. Wir haben es indes nicht nötig, uns zu verteidigen. Im Gegenteil. Wir können unsere vornehmste Aufgabe nur erfüllen, wenn wir über die Einheit der Kirche so substantiell sprechen, wie wir nur können, ohne doch das Versprechen zu brechen, das wir unseren Mitgliedskirchen gegeben haben, nämlich daß kein Druck irgendwelcher Art in der Richtung auf die Annahme bestimmter konkreter Unionspläne auf sie ausgeübt werden soll. Man überlege nur, was für ein Oekumenischer Rat das wäre, der lediglich davon spräche, was für eine gute Sache die Einheit wäre, der aber über das Wesen der Einheit nie etwas zu sagen hätte. Sein Kennzeichen wäre die vollkommene Stagnation.

Wenn wir in der ökumenischen Gemeinschaft zusammenleben, dann kommt es ganz von selbst, daß wir gewisse Entdeckungen in Sachen der Einheit machen. Das geht aus dem grundlegenden Thema hervor, das aus der Arbeit der Weltkonferenz von Lund herauswuchs und zum Thema der ersten Sektion in Evanston wurde: „Unser Einssein in Christus und unsere Uneinigkeit als Kirchen". Da wir darum bemüht sind, gemeinsam zu verstehen, was der göttliche Herr zu allen Kirchen sagt, haben wir mehr und mehr die Bedeutung der Einheit in Ihm begriffen. Und wir wären pflichtvergessen, wollten wir nicht dankbar von diesen gemeinsamen Entdeckungen sprechen.

In dieser ganzen Sache haben wir es freilich mit der großen Schwierigkeit zu tun, daß die Kategorien unseres theologischen Denkens, da sie ja aus unseren verschiedenartigen konfessionellen Traditionen stammen, nicht ausreichen, um das von uns neu Gefundene angemessen zum Ausdruck zu bringen. Unsere Theologie

und unsere Ekklesiologie im besonderen hat mit der neuen ökumenischen Situation nicht Schritt gehalten. Es gibt zu wenig Theologen, die begriffen haben, daß auf die neuen Fragen, die sich aus unserer ökumenischen Begegnung ergeben haben, neue Antworten gegeben werden müssen. Und ich wünschte sehr — ich darf das gewiß aussprechen —, die theologischen Fakultäten unserer Mitgliedskirchen sähen darin einen Appell, sich zu merken, daß an dieser Sache weit ernsthafter gearbeitet werden muß.

Wir müssen eine Terminologie finden, die uns in den Stand setzt, dem dynamischen Element der ökumenischen Situation Ausdruck zu verschaffen. Es muß noch eine Menge harter theologischer Arbeit geleistet werden, um diese Lage zu klären. Wir sind in Gefahr, gewisse Formeln zu verwenden, ohne die genaue Bedeutung und Begrenzung dieser Formeln durchdacht zu haben. Dies gilt insbesondere von zwei für unsere Diskussion entscheidend wichtigen Worten, dem „Gegebensein der Einheit" und der „Manifestation der Einheit". Beides sind wesentliche Formeln in unseren Gesprächen; beide aber sind auch vieldeutig. Beide müssen nach allen Seiten hin und in ihrer Beziehung zueinander durchdacht werden.

Und unser ganzes Denken auf diesem Gebiet müßte durch die Fülle biblischer Gedanken bereichert und geklärt werden, die davon handeln, wie Gott an Seiner Kirche handelt. An diesem Punkt haben wir die Bibel noch nicht genügend ausgeschöpft. Urteilt man nach dem, was sich in sehr zahlreichen ökumenischen Gottesdiensten und Tagungen begibt, so scheint der Abschnitt der Bibel, der für unsere ökumenische Aufgabe eine besondere Bedeutung hat, das Kapitel 4 des Epheserbriefes zu sein. Tatsächlich spricht die ganze Bibel von dem einen Volk und der einen Kirche. Das steckt auch in den Gedanken des Bundes, von Bräutigam und Braut, des Tempels, des messianischen Hochzeitsmahls und der messianischen Gemeinde. Kanonikus Oliver Tomkins hat es so formuliert: „Wir müssen die, die es noch nicht gesehen haben, davon überzeugen, daß die Einheit nicht bloß eine der Lieblingsideen ist, die von gewissen biblischen Verfassern vertreten werden. Sie gehört zu der ganzen Vorstellung der göttlichen Erlösung, die von der ganzen Bibel bezeugt wird". Ich will das dadurch illustrieren, daß ich auf eine biblische Vorstellung aufmerksam mache, die sich im ganzen Alten wie Neuen Testament findet, und die Gottes Tun und Heilsplan in ihrer Bedeutung für die ökumenische Situation darstellt. Es ist dies das Bild der Sammlung der Herde durch den guten Hirten.

Die Sammlung des Volkes Gottes

Ich muß der Versuchung widerstehen, diesen biblischen Gedanken von Gottes sammelndem Tun in seiner ganzen Fülle und mit seinen reichen Konsequenzen zu entfalten. Ich kann nur kurz die Hauptpunkte aufzeigen.

Das Zeugnis des Alten Testaments stellt Gottes Werk als die Sammlung eines Volkes dar, das ganz Ihm geweiht sein wird. Von Ihm gesammelt werden, das ist

das Heil. Zerstreut werden, wie die Leute des Turms von Babel oder das Volk Israel zur Zeit des Exils, heißt das Gericht Gottes erfahren. Oft lehnen es die Menschen ab, sich sammeln zu lassen, aber Gottes letztes Ziel bleibt dasselbe: „Er wird seine Herde weiden wie ein Hirte; er wird die Lämmer in seine Arme sammeln" (Jes. 40, 11) oder „Ich will sie von allen Völkern ausführen und aus allen Ländern versammeln" (Hes. 34, 13). So warten die Propheten auf das Kommen des Hirten-Königs, der diesen Vorsatz zur Erfüllung bringen wird. Gott sendet Seinen Sohn als den Hirten-König. Er sucht sein Volk zu sammeln. Er verkündigt, daß die Zeit der Sammlung gekommen ist. „Wer nicht mit mir sammelt, der zerstreut" (Matth. 12, 30). Der Mittelpunkt der neuen Sammlung ist das Kreuz. Er stirbt nicht nur für das Volk, „sondern daß er auch die Kinder Gottes, die zerstreut waren, zusammenbrächte" (Joh. 11,52). Die neue gesammelte Gemeinde ist die Herde des obersten Hirten. „Niemand wird sie mir aus meiner Hand reissen" (Joh. 10, 28). Die Kirche i s t ein für allemal d a. Aber sie muß selbst immer von neuem gesammelt werden. Deshalb betet die Kirche: „Gleichwie aus vielen Körnlein des Ackers dieses Brot geworden, und aus vielen Beeren des Weinbergs dieser Trank gewonnen ist, Ein Brot und Ein Kelch, so bringe dir zusammen deine Gemeinde von den Enden der Erde zu deinem ewigen Reich" (Didache). Das Volk Gottes wird gesammelt, damit es als Werkzeug zur Sammlung der in der ganzen Welt zerstreuten Kinder Gottes dienen kann. Denn die Verheißung, es werde einst e i n e Herde sein und e i n Hirte, wird dadurch erfüllt, daß der Zaun, der dazwischen war, abgebrochen wurde; sie muß aber noch darin erfüllt werden, daß (durch die Mission der Kirche und die Herstellung ihrer Einheit) das Einssein aller Kinder Gottes noch völlig offenbar gemacht wird. Hier haben wir das Thema „Mission und Einheit", in umfassenden Zusammenhang hineingestellt.

Grundsätzliche Konsequenzen

Diese biblische Schau der Dinge bietet einen umfassenden Zusammenhang für unser gemeinsames Nachdenken über die Einheit. Auf diese Weise läßt sich zeigen, daß die Aussagen über die Einheit, die wir bei unseren verschiedenen Tagungen gemacht haben, nicht zufälliger Art sind, sondern sich aus einer allgemeinen biblischen Orientierung unseres ökumenischen Denkens ergeben.

Die Kirche, die der messianische Hirte gesammelt hat, ist natürlich Seine Kirche. Sie i s t von Ihm gesammelt worden. In diesem Sinne ist sie eine gegebene Wirklichkeit. Aber Sein Werk der Sammlung geht weiter. Denn auch die Kräfte, die zerstreuen, sind an der Arbeit. Nun muß das sammelnde Tun des Herrn im Leben der Kirche sichtbar und greifbar werden. Mit anderen Worten: die gegebene Einheit, die offenbar werden muß, ist nicht die statische Einheit einer platonischen Idee. Sie ist die Manifestation des Tuns des großen Hirten.

Die gesammelte Kirche schuldet den Massen, die keinen Hirten haben, den klaren Beweis dafür, daß der Hirte wirklich am Werk ist. Nun wohl, wir wagen es zu glauben, daß das, was an uns in unserem gemeinsamen Leben im Oekumenischen

Rat geschehen ist, einen wirklichen Beweis dafür darstellt, daß wir von Ihm gesammelt werden, obwohl wir wissen, daß das auch noch auf mancherlei andere Weise geschieht. Das Leben des Oekumenischen Rates ist gewiß nur ein sehr einseitiger, sehr unvollkommener Ausdruck der Einheit, die von Gottes Volk gefordert wird. Deshalb müssen wir unsere Kirchen bitten, in ihren Beziehungen zueinander weiter zu gehen, als das einfach durch die Beteiligung am Oekumenischen Rat zusammen mit anderen Kirchen geschieht. Wir bitten sie, Schritte in der Richtung auf völligere Einheit zu tun. Denn es ist so, wie Dr. Schlink in Lund sagte: „Ohne Verwirklichung der uns geschenkten Einheit wird diese Gnadentat Gottes zur Anklage" (Lund-Bericht S. 108).

Nun geschieht die Sammlung sicherlich durch Wort und Sakrament. Darum müssen wir für die Einheit im Glauben und für uneingeschränkte Gemeinschaft im sakramentalen Leben beten und arbeiten. Gesammelt werden heißt, als e i n Volk, als e i n e Herde zusammenleben. Es bedarf daher der Gestalt einer gemeinsamen Ordnung, die uns in den Stand setzt, als Glieder miteinander zu leben. Wiederum: Vom Herrn gesammelt werden heißt, erneuert werden, neues Leben empfangen und so fähig werden, das Zeugnis abzulegen, das der Welt not ist.

Mit anderen Worten: Die Aussagen über die Einheit, die wir im Oekumenischen Rat zu machen suchen, sind einfach Konsequenzen jenes biblischen Kerygmas, das unsere gemeinsame Grundlage und die Regel ist, die unser Leben bestimmt.

Praktische Konsequenzen

Von diesen Erwägungen aus dürfen wir nun auch einige praktische Schlüsse ziehen.

Der wichtigste hat mit der Arbeit für Glauben und Kirchenverfassung zu tun. In der Verfassung des Oekumenischen Rates, wie sie in Evanston neu festgelegt wurde, lesen wir, daß zu den Aufgaben der Kommission für Glauben und Kirchenverfassung die folgenden gehören:

Das wesenhafte Einssein der Kirche Christi zu verkündigen und dem Oekumenischen Rat und den Kirchen ihre Verpflichtung zur Sichtbarmachung dieser Einheit und ihre dringende Notwendigkeit um des Werkes der evangelistischen Verkündigung willen vor Augen zu halten.

Informationen über von den Kirchen für ihre Wiedervereinigung jeweils unternommene Schritte zu beschaffen.

In diesem Zusammenhang hat sich ein Problem ergeben. Wir sind uns darüber einig, daß die Kommission für Glauben und Kirchenverfassung von Zeit zu Zeit Bericht darüber erstattet, was auf dem Gebiet der Wiedervereinigung der Kirchen vor sich geht. Wir sind uns aber noch nicht allgemein darüber einig, ob es zur Zuständigkeit der Kommission gehört, Tagungen zu veranstalten oder sich an ihrer Veranstaltung zu beteiligen, auf denen führende Männer der Kirche, die praktisch mit Einigungsverhandlungen zu tun haben, sich über ihre mannigfachen Probleme austauschen und voneinander lernen können. Ich denke an Konferenzen,

wie sie im Anschluß an Lund und Evanston stattfanden. Bestimmte Umstände veranlaßten den Wunsch, diese Konferenzen formell ohne Verbindung mit dem Oekumenischen Rat stattfinden zu lassen.

Ich habe nun das Empfinden, wir hätten guten Grund, der Kommission für Glauben und Kirchenverfassung die volle Freiheit zur Durchführung derartiger Konferenzen zu geben, wann immer ein bestimmter und ausreichend unterstützter Wunsch danach vorliegt. Der Zweck derartiger Konferenzen ist nämlich gewiß nicht der, sich für irgend einen bestimmten Unionsplan einzusetzen. Ihr Zweck ist vielmehr der, die verschiedenen möglichen Antworten auf Probleme der Wiedervereinigung zu studieren und sich Klarheit darüber zu verschaffen, wie von Kirchen eines bestimmten Gebiets geplante Schritte Kirchen eines anderen Gebiets berühren können.

Natürlich müssen wir bei dem in der Verfassung der Kommission für Glauben und Kirchenverfassung niedergelegten Grundsatz bleiben, daß es nicht deren Aufgabe ist, Pläne zu entwerfen und den Kirchen zu sagen, was sie tun sollen. Aber der gleiche Abschnitt spricht von „Glaube und Kirchenverfassung" als der Gehilfin der Kirchen bei der Erörterung von Hindernissen der Wiedervereinigung. Und es scheint mir so, als sei genau dies die Absicht der inoffiziellen Konferenzen gewesen, die im Anschluß an Lund und Evanston stattfanden.

Lassen Sie mich auch noch ein Wort über die allgemeine Haltung von Mitarbeitern des Oekumenischen Rates gegenüber unierten Kirchen oder speziellen Unionsplänen sagen. Wenn ich die Meinung des Oekumenischen Rates richtig verstanden habe, dann müssen wir ganz klar herausstellen, daß wir keine bestimmte Form, in der sich eine Wiedervereinigung vollzieht, zu billigen oder zu mißbilligen haben, uns aber freuen, wenn die Sache der kirchlichen Einheit weiterkommt. So können wir denn auch nicht gleichgültig gegenüber der Tatsache bleiben, daß manche Kirchen unserer Gemeinschaft in den allerletzten Monaten wichtige Schritte in der Richtung auf die Einheit getan haben, und daß wir aufs neue in der ökumenischen Bewegung in eine Periode eingetreten sind, in der sich ein wirklicher Fortschritt in der Richtung auf größere Einheit begeben mag. Der Zweck des Oekumenischen Rates ist der, abzunehmen, damit die Kirche Christi wachse. Wir glauben nicht, daß jedes Zusammenkommen der Kirchen notwendig die umfassendere Sache der kirchlichen Einheit weiterbringt. Man kann Unionen zu rasch oder aus ungenügenden Gründen abschließen. In Lucknow sagte der Zentralausschuß: „Man kann die Einheit suchen, ohne sich so, wie es sich gehört, um die Wahrheit auf dem Gebiet der Lehre und um gesunde Ordnung auf dem der Verfassung zu kümmern".

Aber wir glauben an eine Einheit, die im Gehorsam gegen den offenbarten Willen Gottes für Seine Kirche und in echter Sorge um die Reinheit und den Missionsauftrag der Kirche erstrebt wird. Wir treten nicht für eine nebelhafte Einheit ein, die wir uns selbst ausdenken. Wir treten ein für die Einheit, die uns von dem großen Hirten gegeben wird, der nur e i n e Herde kennt.

Lutherische und Südindische Kirche [1])

Von Sigfrid Estborn

. . . Die Südindische Kirche mit ihren ca. 2 200 000 Mitgliedern umschließt die überwältigende Mehrheit der evangelischen Christen Südindiens. Es sind in der Hauptsache nur die Lutheraner, die Baptisten und die sog. Thomaschristen, die draußen stehen. Auch sie waren zu dem bedeutungsvollen Treffen in Tranquebar 1919 eingeladen, auf dem die Verhandlungen über die Union begannen. Die Lutheraner hatten auch einige Vertreter gesandt, aber diese erklärten, sie könnten sich nur dann an einer Union beteiligen, wenn dieser die lutherischen Bekenntnisschriften zugrundegelegt würden. Die Lutheraner nahmen seitdem nicht mehr an den weiteren Verhandlungen teil, sondern standen in der ganzen Zeit von 28 Jahren, während der die Verhandlungen weitergingen, unbeteiligt daneben. Wenn man hinterher dies Verhalten betrachtet, so muß man es beklagen; denn wären sie dabei gewesen, so hätten sie von Anfang an einen bedeutungsvollen Einfluß auf die Gestaltung der neuen, vereinigten Kirche nehmen und ihr lutherisches Verständnis des Christentums wie der Kirche vermitteln können. Das ist jetzt schwieriger, nachdem die Kirche gebildet ist und für ihr Leben feste Formen zu schaffen begonnen hat.

Bei der Gründung der Kirche im Jahre 1947 war eine gewisse Unruhe im lutherischen Lager zu spüren. Im Vergleich zu der großen neuen, vereinigten Kirche sahen sich die Lutheraner, zahlenmäßig gesehen, auf eine Sekte reduziert [2]). Zur selben Zeit entstand indessen der Lutherische Weltbund, und dies gab dem lutherischen Einheitsstreben in Indien neue Nahrung. Ein alter Gedanke erhielt neues Leben, nämlich der Gedanke an eine vereinigte all-indische lutherische Kirche. Eine bedeutende Minderheit unter den Lutheranern trat jedoch dafür ein, Verhandlungen über eine Union mit der neuen Südindischen Kirche aufzunehmen. Diejenigen, die sich für eine Vereinigung aller lutherischen Kirchen in Indien einsetzten, erklärten, die geplante lutherische Kirchenunion solle ein erster Schritt auf dem Wege zu einer umfassenden Union sein. Es war allerdings klar, daß eine Vereinigung lutherischer Kirchen ein Zusammengehen mit der Südindischen Kirche bedeutend verzögern würde, und dies war nach Meinung der Minderheit bedenklich, da schon viel wertvolle Zeit versäumt sei und weitere Verzögerung zweifellos eine Union mit der Südindischen Kirche erschweren und vielleicht ganz unmöglich machen werde.

Auf ihrer ersten Synode (1948) ließ die Südindische Kirche die Einladung an die Lutheraner, die Baptisten und den evangelisch-reformierten Teil der Thomas-

---

1) Wir entnehmen diesen Bericht mit freundlicher Erlaubnis des Herausgebers dem Heft 4/1955 der nordischen ökumenischen Vierteljahrsschrift „Kristen Gemenskap" und verweisen auf die Mitteilungen in der „Chronik" unserer Nummern 2 und 4/1955. Für die Gesamtbeurteilung des gegenwärtigen Standes der lutherisch-südindischen Gespräche muß dem Verfasser die Verantwortung überlassen bleiben.

2) In Südindien dürfte es ungefähr 300 000 Lutheraner geben, in ganz Indien etwas mehr als 600 000.

christen ergehen, Verhandlungen über einen Zusammenschluß aufzunehmen. Die Lutheraner und die Baptisten nahmen die Einladung an; die Thomaschristen haben später Verhandlungen eingeleitet.

Eine erste Zusammenkunft zwischen Vertretern der Südindischen Kirche, der Lutheraner und der Baptisten fand in Madras im Dezember 1948 statt. Man beschloß dort, eine theologische Kommission zu bilden mit der Aufgabe, bestimmte Fragen zu studieren:

1. Die Bedeutung der Glaubensbekenntnisse und Bekenntnisschriften für das Wesen der Kirche. (Es waren besonders die Lutheraner, die Klarheit in dieser Frage zu erhalten wünschten.)
2. Die Bedeutung persönlich erfahrener Bekehrung für das Wesen der Kirche. (Es waren besonders die Baptisten, die eine Diskussion dieser Frage wünschten.)
3. Die Auffassung vom Wesen des Abendmahls.
4. Die Frage nach der Autorität in der Kirche, einschließlich der Frage nach dem Wesen des Episkopats.

In dieser Situtation empfanden wir in Gurukul (dem Predigerseminar der Evangelisch-Lutherischen Tamulenkirche) die Notwendigkeit, festen Boden unter die Füße zu bekommen. Wir unternahmen zwei Schritte: 1. Wir bildeten einen Studienkreis, um die Verfassung der Südindischen Kirche besonders im Hinblick auf lutherische Fragestellungen zu studieren. (Das Ergebnis unseres Studiums wurde später in einer kleinen Schrift „Lutherans and Church Union", The Tranquebar Publishing House, Madras 1949, veröffentlicht.) 2. Wir schlugen vor, eine lutherische theologische Kommission zu bilden, um unser lutherisches Bekenntnis im Licht der neuen Problemstellung in Indien zu studieren. Unsere lutherischen Bekenntnisschriften entstanden alle in Deutschland im 16. Jahrhundert als Antwort auf die Fragen und Probleme, die die damalige Situation dort aufgeworfen hatte. Die Situation der Kirche im heutigen Indien ist ja in vieler Hinsicht eine andere und schafft viele neue Probleme, die in Europa im 16. Jahrhundert nicht existierten. Die Lutherische Kirchenföderation in Indien nahm diesen Vorschlag an und setzte eine solche Kommission mit dem Auftrag ein, aufs neue den Inhalt unseres evangelisch-lutherischen Glaubens zu studieren und ihn in einfacher Sprache in einem kurzgefaßten Bekenntnis mit besonderer Berücksichtigung der Probleme, vor die sich die Kirche im heutigen Indien gestellt sieht, zusammenzufassen.

In dieser Kommission widmeten wir in Übereinstimmung mit unserem Auftrag unsere Studien nach Anleitung unserer lutherischen Bekenntnisschriften vor allem dem Worte Gottes selbst. Wir suchten es dabei zu vermeiden, alte theologische Formulierungen und Schlagworte zu gebrauchen und zu wiederholen, die in früheren theologischen und konfessionellen Streitigkeiten geschaffen wurden. Wir faßten die theologischen Probleme ins Auge, denen sich die junge Kirche in Indien gegenübergestellt sieht.

Zur Erläuterung seien ein paar Beispiele angeführt.

Wir Christen glauben an einen persönlichen Gott. Im Hinduismus dagegen ist Gott letztlich eine unpersönliche, pantheistisch verstandene Kraft. Für den Hindu ist der Glaube an einen persönlichen Gott eine niedrigere, anthropomorphistische Auffassung. Es liegt daher auch für die Christen in Indien nahe, in pantheistisch gefärbte Gedankengänge hineinzugeraten. Diesem Problem suchten wir dadurch zu begegnen, daß wir in dem Punkt über Gottes Wesen hervorhoben, „in Jesus Christus und in der Heiligen Schrift offenbare sich Gott uns als Ein Persönlicher Gott, dessen Wesen königlich-freie, heilige Liebe ist. Gott ist das einzig wahre, vollkommene persönliche Wesen. Menschliche Wesen sind Persönlichkeiten, weil sie von Gott zu dem Zweck geschaffen wurden, seine Persönlichkeit widerzuspiegeln, und sie sind wirkliche Persönlichkeiten nur, wenn und wo sie diesen Zweck erfüllen.

Ein anderes Beispiel sei vom Abendmahl hergenommen. Unter der indischen Landbevölkerung, aus der die meisten unserer Konvertiten kommen, herrscht ein ganz primitiver Animismus mit abgeschmackten blutigen Riten und einem sehr realistischen Blutkult (es kommt z. B. ständig vor, daß man das warme Blut aus der Kehle des Opfertieres in sich saugt, um seine Lebenskraft zu vermehren). Der Totemismus ist vielerorts in Indien eine lebendige Realität. Bei unseren vom Hinduismus bekehrten Christen erhält sich natürlich viel von generationenalten Vorstellungsweisen. Es versteht sich von selbst, daß das Abendmahl mit Notwendigkeit auf eine sehr materialistische Weise aufgefaßt wird — der Gedanke an den persönlichen Erlöser gerät in den Winkel oder verschwindet —, wenn nicht besondere Vorsichtsmaßregeln in Verkündigung und Unterweisung ergriffen werden. Wir versuchten daher in der Frage des Abendmahls alles Gewicht auf die persönliche Gegenwart Christi zu legen. Unter dem Brot und Wein gibt Er uns sich selbst persönlich als unser Erlöser, um den Bund zwischen ihm selbst und dem gläubigen Abendmahlsgast zu schließen und zu erneuern.

In der Kommission arbeiteten wir in der Weise, daß einige Mitglieder zunächst jedes für sich und dann zusammen einen Vorschlag zur Äußerung über bestimmte Punkte ausarbeiteten, die jedes von ihnen besonders zu studieren den Auftrag erhalten hatte. Darüber hinaus traten dann etwa 20 Vertreter zusammen, die von den Kirchen der Lutherischen Förderation bestimmt waren, um unsere Arbeit zu prüfen. Insgesamt wurden vier solche Zusammenkünfte von jedesmal acht bis zehn Tagen abgehalten. Das Ergebnis unserer Arbeit wurde zur Äußerung an die Kirchen der Föderation gesandt, um auf ihren Pfarrertreffen und Konferenzen geprüft und diskutiert zu werden. Im Lichte der so entstandenen Anmerkungen und Erläuterungen wurde das Bekenntnis mehrmals umgearbeitet, bevor es der Förderation vorgelegt wurde. Dies geschah auf der Dreijahreskonferenz der Föderation in Guntur 1951, wo es gutgeheißen und den einzelnen Kirchen empfohlen wurde. Es liegt jetzt in einer kleinen Schrift vor: „Doctrinal Statement presenting the confessional

basis of the Federation of Evangelical Lutheran Churches in India", Tranquebar Publishing House, Madras[1]).

Diese Arbeit an dem Doctrinal Statement war ungemein interessant. Obwohl wir Lutheraner gemeinsame Bekenntnisschriften haben, sind wir sehr verschieden. Aber es war eine erhebende Erfahrung, wie willig alle waren, aufeinander und vor allem auf Gottes Wort zu hören, um eine gemeinsame Lösung für die theologischen Probleme zu finden, die unseren Verhandlungen das Gepräge gaben. Wir erlebten die Einheit im Glauben.

Der Zweck dieser Lehrerklärung war ein dreifacher: 1. Es sollte eine dogmatische Grundlage für die lutherischen Kirchen in Indien bilden. 2. Es sollte als eine Vorbereitung für das Gespräch mit der Südindischen Kirche dienen. 3. Es sollte die Grundlage für Verhandlungen mit der Missourisynode in Indien bilden, die mit dem Plan umging, in die Lutherische Kirchenförderation einzutreten. Das erste und das dritte dieser Ziele ist etwas zurückgetreten, weil während der letzten vier, fünf Jahre das Gespräch mit der Südindischen Kirche das Interesse fast ganz beherrschte. Wir gehen also nun zur Darstellung dieses Gesprächs über.

Die theologische Kommission der Unionskonferenz trat zum ersten Mal in Tambaram 1949 unter Leitung des Bischofs der Südindischen Kirche in Madura, des einstigen Presbyterianers Lesslie Newbigin, zusammen. Die Hauptfrage war dort die nach der Bedeutung der Glaubensbekenntnisse und Bekenntnisschriften für das Wesen der Kirche. Ohne größere Schwierigkeiten gelang es, uns über eine gemeinsame Äußerung zu einigen, die der lutherischen Anschauung von den Glaubensbekenntnissen und Bekenntnisschriften Ausdruck gab, nämlich daß sie die in einer bestimmten geschichtlichen Lage erteilte Antwort der Kirche auf falsche Deutungen des christlichen Glaubens darstellen und daher als Wegweisung für die Verkündigung und Unterweisung der Kirche dienen; aber sie sind nicht absolute Normen für ihren Glauben — diese Stellung kommt der Schrift allein zu.

An anderen Punkten zeigte es sich allerdings bald, daß große Unterschiede zwischen den Baptisten auf der einen Seite und den Lutheranern und der Südindischen Kirche auf der anderen bestanden. Den größeren Teil der Zeit nahmen Diskussionen mit den Baptisten ein, gegen welche die Lutheraner und die Südindische Kirche in gemeinsamer Front standen. Die Lutheraner und die Südindische Kirche kamen deshalb nicht zum Gespräch über ihre etwaigen Verschiedenheiten. Es war oft von konservativ lutherischer Seite geltend gemacht worden, die Unterschiede in der Lehre zwischen den Lutheranern und der Südindischen Kirche seien so groß, daß eine Vereinigung außerhalb der Denkbarkeit liege. Der Unterzeichnete war überzeugt, daß dies nicht der Fall war. Das Ergebnis unseres Studienkreises in Gurukul wies in ganz andere Richtung. Es war daher wichtig, daß die Lutheraner und die Südindische Kirche Gelegenheit bekamen, ihre theologischen Probleme allein zu erörtern, und

---

1) Der deutsche Text wird in der Arbeit von Heinrich Meyer, Bekenntnisbindung und Bekenntnisbildung (Gütersloh 1953) mitgeteilt.

wir schlugen deshalb vor, es möchte die Arbeit der Kommission zu diesem Zweck auf einer doppelten Linie vor sich gehen. Der Vorschlag wurde angenommen, und bei der nächsten Zusammenkunft (Madras 1950) hatten daher die Lutheraner und die Südindische Kirche einige Tage Besprechungen für sich allein, bei denen wir Lutheraner unsere Lehrerklärung zur Diskussion stellten. Die Vertreter der Südindischen Kirche erklärten sich in der Hauptsache durch diese zufriedengestellt, wenn sie auch an gewissen Punkten andere Formulierungen wünschten und in bestimmten Fällen das Hauptgewicht auf andere Stücke legten. Da die Baptisten erklärten, daß sie an ihrem Teil nicht die Absicht hätten, sich mit der Südindischen Kirche zu vereinigen, wurde beschlossen, die Besprechungen zu dreien einstweilen einzustellen. Die Lutheraner und die Südindische Kirche beschlossen, ihre Gespräche fortzusetzen. Seitdem haben vier weitere Gespräche stattgefunden, alle in Bangalore (1951, 1953, 1954, 1955). Dabei wurden in Vorträgen und Diskussionen folgende Themen behandelt: 1. Die Lehre vom Heiligen Geist, 2. Das Leben in Christus, 3. Die Autorität der Kirche, 4. Die Autorität der Bibel, 5. Gesetz und Evangelium, 6. Die Erwählung, 7. Die sichtbare Einheit der Kirche, 8. Das Abendmahl. Ein Thema steht noch aus: Das Wesen der Kirche.

Die Punkte, an deren Klarstellung den Lutheranern am meisten lag und bei denen sie wesentliche Meinungsverschiedenheiten erwarteten, waren die Fragen nach Gesetz und Evangelium, Erwählung und Abendmahl. Die Südindische Kirche hat ja eine calvinistische und anglikanische Vergangenheit, und vor allem an diesen Punkten gingen die Lutheraner und die Reformierten früher auseinander. Zur Überraschung und Verwunderung vieler zeigte es sich indessen, daß an keinem von diesen Punkten irgendein sachlicher Unterschied in der Auffassung bestand, auch wenn die Ausdrücke in gewissen Fällen verschieden sind (der Ausdruck erster, zweiter und dritter Gebrauch des Gesetzes wird z. B. in der Südindischen Kirche nicht verwandt). Nach gründlichen Diskussionen — dem Abendmahl wurde allein eine ganze Zusammenkunft gewidmet — gelang es der Kommission, sich auf eine gemeinsame Äußerung in allen diesen Punkten zu einigen. Dies zeigt, daß wir uns von beiden Seiten einander im Lauf der Zeit genähert haben. Es besteht kaum irgendein Zweifel darüber, daß wir auch an dem Punkt, der noch aussteht und der auf der nächsten Zusammenkunft behandelt werden wird, dem vom Wesen der Kirche, eine gemeinsame Anschauung werden erreichen können.

Ein Punkt, an dem die Meinungen anfangs stark auseinandergingen, betraf die Notwendigkeit völliger theologischer und bekenntnismäßiger Einigkeit. Die Lutheraner bestanden darauf, daß man zuerst sich über die Lehre einigen müsse; dann könne man über Union verhandeln. Die Südindische Kirche dagegen meinte, wenn zwei oder mehr Kirchen sich davon überzeugt hätten, daß jede von ihnen auf echt biblischem Grunde steht, so wäre dies eine ausreichende Grundlage für Verhandlungen über einen Zusammenschluß. Die Gemeinschaften, die sich in der Südindischen Kirche vereinigt hatten, hatten diese Grundlage in dem sog. Lambeth Quadrilateral garantiert gesehen, nämlich der Heiligen Schrift (den kanonischen

Büchern des Alten und des Neuen Testaments), den zwei ökumenischen Bekenntnissen (Apostolikum und Nicänum), den zwei evangelischen Sakramenten (Taufe und Abendmahl) sowie dem historischen Episkopat (ohne Annahme des Dogmas der apostolischen Sukzession). Wenn die Kirchen auf dieser Grundlage sich in vollem Vertrauen zueinander und in dem aufrichtigen Willen vereinigten, voneinander zu lernen und unter der Leitung des Geistes Gottes miteinander zu leben, so dürfte man erwarten und hoffen, daß sie zu einer einheitlichen Kirche zusammenwachsen würden, die allmählich eine einheitliche Theologie und ein gemeinsames Bekenntnis ausbilden könnte. Sie hatten gefunden, daß dies der richtige und besonders in Indien der einzig gangbare Weg sei. Dort steht die junge Kirche in einer ganz anderen Situation und wird teilweise vor ganz andere Fragen gestellt als die alten Kirchen im Abendland. Sie kann sich daher im gegenwärtigen Stadium nicht auf eine bestimmte Lehrformulierung festlegen, die mehr oder weniger von abendländischen Problemstellungen bestimmt ist. Die Theologie der indischen Kirche ist noch im Werden. Es muß ihr Zeit gelassen werden, die christlichen Fragen unter indischem Blickwinkel durchzudenken. Ihre bekenntnismäßige Ausformung der christlichen Lehre muß geduldig und vertrauensvoll der Zukunft überlassen werden.

Es kann keineswegs geleugnet werden, daß die Lutheraner (besonders die von der Missourisynode beeinflußte Gruppe) eine intellektualistische Anschauung von diesem Problem hatten. Sie meinten, daß „die rechte Lehre" ein für allemal festgestellt und endgültig formuliert worden sei, und daß diese Formulierungen deshalb absolut gültig für alle Zeiten und an allen Orten sein müßten. Die Diskussion in den eigenen Reihen der Lutheraner (im Zusammenhang mit der Arbeit an der Lehrerklärung) wie auch im Gespräch mit der Südindischen Kirche hat diese Einstellung wesentlich verändert. Das zeitbestimmte und relative Element in theologischen Formulierungen wurde klargestellt. Auf der anderen Seite haben diese Gespräche, wie Prof. Marcus Ward in seinem Buch über die Südindische Kirche („A Pilgrim Church") darlegt, in hohem Grade die theologische Arbeit in dieser Kirche angeregt. Es zeigte sich in diesen Gesprächen auch jedesmal, daß die verschiedenen Elemente in der Südindischen Kirche (ehemalige Anglikaner, Presbyterianer, Kongregationalisten und Methodisten) zusammengewachsen sind und eine erstaunliche Einheitlichkeit in bezug auf die theologische Anschauung erreicht haben. Sie konnten daher besser als wir Lutheraner mit einer gemeinsamen Stimme sprechen.

Hat diese Arbeit nun zu irgendwelchen praktischen Ergebnissen geführt? Sie ist noch nicht abgeschlossen, hat aber jedenfalls in dem Vorschlag bestimmter praktischer Maßnahmen schon zu einem Ergebnis geführt, die bezwecken, die lutherischen Kirchen in Südindien und die Südindische Kirche einander näherzubringen und so eine zukünftige Union zwischen ihnen vorzubereiten. . .

. . . Der Geist gegenseitigen Verständnisses, brüderlicher Gemeinschaft und geistiger Zusammengehörigkeit, der die Zusammenkünfte der Kommission geprägt und die Einstellung einzelner Mitglieder zur Frage der Union ganz wesentlich ver-

ändert hat, ist allerdings noch nicht in die ganze Breite des Kirchenvolkes hineingedrungen. Hier steht eine erhebliche, aber wichtige und unumgängliche Arbeit bevor, wenn die Union verwirklicht werden können soll. Die Kommission war einhellig der Meinung, daß diese Arbeit unmittelbar beginnen und mit aller Energie betrieben werden muß. Man beschloß daher zu empfehlen, daß die gemeinsame Äußerung der Kommission (die in kleinen Broschüren auf Englisch vorliegt) in die verschiedenen südindischen Sprachen übersetzt wird, und daß örtliche Studienkreise und Konferenzen geschaffen werden, in denen Kirchenangehörige von beiden Seiten zusammenkommen können, um diese Fragen zu studieren und sich über sie zu besprechen.

Wieviel Zeit diese Aufklärungsarbeit in Anspruch nehmen kann, und wie lange es vielleicht dauern wird, bis irgendein entscheidender Schritt in Richtung auf eine wirkliche Union getan werden kann, weiß noch niemand. E i n e lutherische Kirche, die lutherische Kirche der dänischen Mission in Arcot, hat schon beschlossen, direkte Verhandlungen mit der Südindischen Kirche über die Union zu eröffnen. Sie ist dadurch mit einem guten Beispiel vorausgegangen und hat tapfer eine Bresche in die lutherische Bedenklichkeit geschlagen. Um des Evangeliums willen und um der südindischen Christenheit willen kann man nur wünschen, daß der dänische Versuch gut gelingt und daß die übrigen lutherischen Kirchen in Südindien innerhalb einer nicht allzu unabsehbaren Zukunft Mut bekommen, dem Beispiel zu folgen.

Kommt es zu einer vereinigten Kirche, so wird sich natürlich Raum für verschiedene theologische Schattierungen finden. Es ist wünschenswert, daß das lutherische Christentumsverständnis und die lutherische Theologie bewahrt werden und weiterhin in der Lage bleiben, sich in der indischen Christenheit wirksam geltend zu machen. Ein Organ, das einer derartigen Aufgabe dienen könnte, ist die vor einigen Jahren eingerichtete all-indische lutherische Theologische Hochschule in Madras. Nicht zuletzt in einer vereinigten Kirche wird daher diese Institution eine wichtige Aufgabe als Kanal für lutherische Theologie erhalten. Wenn diese in einem wahrhaft ökumenischen Geist erfüllt wird, wird sie die Einheit der Kirche nicht hindern, sondern eher fördern.

Es ist hohe Zeit. Die Entwicklung schreitet auch in Indien gegenwärtig fort. Die neuen Bestimmungen über die Einreise- und Aufenthaltsbedingungen für Missionare, die dieses Jahr herausgekommen sind, besagen deutlich und unverkennbar, daß die Wirksamkeit der ausländischen Missionsgesellschaften in Indien zwar für die Zeit der gegenwärtigen Missionarsgeneration geduldet, daß es aber in der nächsten Generation keine ausländische Mission geben wird. Das bedeutet, daß die junge indische Christenheit bald ganz auf ihre eigenen Hilfsquellen angewiesen sein wird. Es ist daher für sie eine gebieterische Notwendigkeit, ihr Haus zu richten und die Reihen zu schließen.

Tranquebar und die Ökumene

Von Paul Gäbler

Daß die Äußere Mission sehr viel mit der Ökumene zu tun haben kann, weiß heute zumindest jeder Sachkenner. Daß es Äußere Mission auch ohne Sinn für Ökumene gegeben hat, läßt sich leider nicht bestreiten. Man wird sagen können, daß das Vorhandensein von ökumenischem Verantwortungsbewußtsein sowie ökumenischer Gesinnung und Tat geradezu ein Kennzeichen dafür ist, ob eine Missionsarbeit in der rechten Weise geschieht.

Es ist also durchaus legitim, einmal der Frage nachzugehen, welche Rolle die Ökumene in der Tranquebar-Mission gespielt hat. Vom 12. — 15. Januar ist in Tranquebar, jenem alten Missionszentrum der lutherischen Mission an der Ostküste Südindiens, das 250jährige Jubiläum der evangelischen Mission gefeiert worden; denn 1706 sind die beiden ersten protestantischen Missionare, Bartholomäus Ziegenbalg und Heinrich Plütschau, in Tranquebar gelandet. Es ist ein Jubiläum, das nicht nur die Lutheraner in aller Welt angeht, sondern auch die vielen anderen Kirchen, die mit den Lutheranern im Ökumenischen Rat der Kirchen und im Internationalen Missionsrat verbunden sind.

Wir sind in der glücklichen Lage, aus der Feder von Prof. Arno Lehmann, Halle, ein Buch zu besitzen, das gerade zum Jubiläum erschienen ist und auf Grund reichen und weithin erstmalig ausgewerteten Quellenmaterials die ersten 150 Jahre dieser zweieinhalb Jahrhunderte vom Gesichtspunkt der Mission wie der Ökumene schildert[1]), und zwar mit wissenschaftlicher Akribie und zugleich plastischer Gestaltungskraft. Dieser Arbeit entnimmt dieser Aufsatz zahlreiche Einzelangaben.

1.

Wir beginnen mit der Frage, wer der Träger der Tranquebar-Mission gewesen ist. Wer hat Ziegenbalg und die nachfolgenden Missionare ausgesandt und finanziell betreut? Wer hatte die Leitung des Missionswerkes daheim? Die Antwort lautet erstaunlich modern: Die Träger dieser ersten protestantischen Mission waren im Westen in erster Linie Deutsche, Dänen und Engländer. Zu ihnen gesellten sich bald Freunde aus Holland, Italien, Rußland und Schweden. Es war also eine große ökumenische Gemeinschaft ohne Rücksicht auf Nationalität und Konfession. Sie stellte zugleich den „ersten großen ökumenischen Gebetsring" dar.

Die Initiative ging von dem dänischen König Friedrich IV. (1699—1730) aus, der sich als das Haupt der dänischen Staatskirche für das Seelenheil seiner heidnischen Untertanen in den dänischen Kolonien verantwortlich fühlte. So wandte er sich an seinen Hofprediger Dr. Lütkens mit der Aufforderung: „Schaff' er uns

---

1) Arno Lehmann, Es begann in Tranquebar. Die Geschichte der ersten evangelischen Kirche in Indien. Ev. Verlagsanstalt, Berlin 1955, 354 Seiten.

Leute, Herr Doktor". Als dieser keine dänischen Pastoren zu solchem Dienst bereit fand, erinnerte er sich seiner Freunde in Deutschland. Diese vermittelten ihm Ziegenbalg und Plütschau, die dann vom König als „Königlich Dänische Missionarii" nach Tranquebar ausgesandt wurden. Nun gab es zwar schon seit dem 17. Jahrhundert englische, dänische und holländische Kaufleute in Indien samt entsprechenden Kaplänen für ihre geistliche Betreuung; aber niemand von ihnen war auf den Gedanken gekommen, unter den Indern Missionsarbeit zu tun. So waren die beiden genannten deutschen Missionare tatsächlich die ersten, die mit der Missionsarbeit einsetzten. Der König verfügte, daß auf ewige Zeiten ein bestimmter Geldbetrag für diese Missionsarbeit zur Auszahlung gelangen solle. Tatsächlich werden bis auf den heutigen Tag in Tranquebar „720 Taler Zinsen aus drei Schenkungen von zusammen 18 015 Talern jedes Jahr von Kopenhagen an die deutsche Mission" pünktlich ausgezahlt. Der König setzte 1714 auch ein Collegium de Cursu Evangelii, also ein Missionskollegium, ein, das aber zeitweilig eher ein Hemmnis als eine Förderung der Arbeit bedeutete.

War so der „Kopf" in Kopenhagen, so war das „Herz" in Halle; denn die eigentlich geistliche Leitung lag bei August Hermann Francke und später dessen Sohn. Sie brachten nicht nur erhebliche Mittel für die Tranquebar-Mission auf, sondern machten vor allem weitere Männer für den Missionsdienst in Indien willig. Nicht weniger als 56 Missionare, bis auf wenige Dänen fast ausnahmslos Deutsche, dienten in dieser dänisch-halleschen Mission als „Brückenbauer der Ökumene". Dazu kamen im Laufe der Zeit fünf Missionsärzte. Der erste von ihnen — und damit der erste Missionsarzt überhaupt — war Lic. med. Caspar Gottlieb Schlegelmilch, ein Schlesier, der 1730 nach Indien ausreiste und dort bereits innerhalb weniger Monate an Dysenterie starb. — Halle druckte auch das erste Missionsblatt der gesamten evangelischen Weltmission, die sog. Halleschen Berichte (1713—1767); ihnen folgten später weitere Berichte, zu deren Lesern auch Goethe gehörte. Sie wurden teilweise ins Holländische übersetzt. Auch eine Auswahl aus den zahlreichen Briefen der Missionare wurde in weitere europäische Sprachen, vor allem ins Englische, übersetzt. Niekamp veröffentlichte 1740 eine 506 Seiten umfassende Missionsgeschichte von Tranquebar, die bald ins Holländische, Französische und Lateinische übersetzt wurde. In Halle wurden sogar tamulische Lettern hergestellt und erstmals 1713 nach Tranquebar geschickt, wo eine 1711 von der englischen Societät geschenkte „Lateinische Druckerey" bereits in Betrieb war.

Der Verbindungsmann in England war Anton Wilhelm Böhme, ein Deutscher, der unter A. H. Francke studiert hatte und mit ihm in Freundschaft verbunden geblieben war. Als evangelisch-lutherischer Hofprediger des Prinzen Georg von Dänemark in London besorgte und verbreitete er die schon erwähnte englische Ausgabe der Missionsbriefe aus Tranquebar und interessierte vor allem die Society for the Propagation of Christian Knowledge (SPCK) für die Tranquebar-Mission. Lehmann berichtet über diesen englischen Anteil:

„Man gab Geld, man sandte ... (neben der schon genannten Druckerei und dem nötigen Druckpapier) portugiesische christliche Bücher, man bezahlte die zweite Ausreise Ziegenbalgs mit seiner Frau und die Fracht für drei bis vier Tonnen Gepäck. Er bekam auch viel mit: neben Bücherpaketen für die englischen Prediger in Madras und Bengalen Druck- und Schreibpapier ‚von verschiedenen Sorten', viele Bücher und — auch eine Priorität! — ‚Blumen, Gemählde und dergleichen Bilder, um der Malabarischen Jugend zu dieser Kunst eine Anleitung zu geben'; auch ‚ein Kasten mit Engelländischem Bier' war dabei! Aus dem Jahre 1712 erfahren wir leider, daß Geld aus England ‚in Brasilien gestohlen worden ist durch einen englischen Konstabel, der mit einigen anderen weggelaufen ist', und daß 500 Exemplare des portugiesischen Matthäus-Evangeliums und andere Bücher ‚gemaust worden sind'. Die Missionare Ziegenbalg und Gründler und auch Hallesche Herren wurden zu korrespondierenden Mitgliedern der S.P.C.K. ernannt und der weiteren Assistenz durch die Societät versichert. Diese ‚liebreiche Assistenz' sollte auch weitergehen, als 1728 ‚die evangelisch-lutherische Mission in Madras' ganz in die Versorgung der Societät überging und im Lauf der Zeit, wie auch später Cuddalore, zu einer ‚englischen Mission' erklärt wurde. A. H. Francke tat recht, wenn er diesen ‚striking early effort in international action' (Basil Mathews) vorbildlich für die Nachwelt nannte."

Württemberg war das erste Land in Deutschland, in dem 1715 auf Anregung Ziegenbalgs erstmalig in allen Gemeinden der Landeskirche eine Missionskollekte ausgeschrieben wurde. Bald folgte Sachsen-Meiningen. 1730 wurde anläßlich des 200jährigen Jubiläums der Augsburger Konfession auf Beschluß des Rates der Stadt Augsburg „mittels besonderer Büchsen" eine Kollekte zum Besten der Tranquebar-Mission gesammelt, die rund 1100 Taler in Gold erbrachte und über England nach Indien überwiesen wurde.

Selbst nach Amerika drang die Kunde von der Tranquebar-Mission und erweckte lebhafte Anteilnahme, wie sich aus einem Schreiben des Professors und Predigers Cotton Mather in Boston vom 31. Dezember 1717 ergibt, das er „dem hochehrwürdigen, weltbekannten und berühmten Diener des Evangeliums, Herrn Bartholomäus Ziegenbalg, Propst der Indianischen Gemeinde, unermüdeten Missionario unter den Malabaren in Ostindien, und redlichen Knechte Christi" schrieb.

In der Tat, vieler Augen wandten sich nach Tranquebar und viele trugen die Arbeit mit ihren Gebeten und Gaben. Was in jener Frühzeit evangelischer Missionsarbeit an ökumenischer Weitsicht und Opferbereitschaft lebendig war, ergibt sich vielleicht am eindrucksvollsten aus den Gedanken, die sich 1716 der englische Kaplan an St. George in Madras, William Stevenson, über die „aussichtsreichere Gewinnung der Heiden zum wahren Christentum" machte; es heißt bei ihm, daß es gut wäre, wenn sich die Missionskreise zu einer Union, einer gemeinsamen Gesellschaft zusammenschlössen.

Zeigt somit die evangelische Mission auf seiten der sendenden abendländischen Christenheit schon während der Gründerzeit eine erstaunliche ökumenische Weite, so nicht minder auf seiten der Missionare draußen.

Das zeigte sich zunächst darin, daß diese einen sehr ausgedehnten und gründlichen Briefwechsel mit Vertretern der verschiedensten Länder und Kirchen führten. Gewiß, jene Zeit war besonders schreibfreudig. Aber wenn beispielsweise Missionar Gründler allein 1715 nicht weniger als 60 derartige Briefabschriften zu den malabarischen Akten nach Halle sandte, so kann man nur staunen, mit welcher Selbstverständlichkeit er es sich, wie er berichtet, hat „fleißig angelegen sein lassen, mit anderen Nationen in Sachen, so die Mission angehen, zu korrespondieren ... Wie ich denn anjetzo mit beyden Englischen Predigern in Madras und Bengalen, mit beyden holländischen Predigern in Nagapatnam und Columbo, desgleichen mit einigen, die am Regiment und im Rath sitzen; auch mit Personen niedrigen Standes correspondire". Umgekehrt erhielten die Tranquebarer aus vielen Ländern Briefe, selbst vom Erzbischof von Canterbury und vom englischen König Georg, was gewiß keine Selbstverständlichkeit war.

Dazu gehörte weiter, daß sie, so beschwerlich auch das Reisen damals war, den ökumenischen Besuchsdienst pflegten. Wie es ihnen umgekehrt selbstverständlich war, daß sie bei besonderen festlichen Anlässen die anderen einluden. Das geschah etwa bei der Einweihung der Neu-Jerusalem-Kirche in Tranquebar am 11. Oktober 1718, bei der Ordination des ersten tamulischen Geistlichen S. Aaron am 28. Dezember 1733, an der neben sechs lutherischen Missionaren auch der in englischen Diensten stehende Madras-Missionar Sartorius, zwei dänische Geistliche und zwei Schiffsprediger teilnahmen, und bei der Ordination des dritten tamulischen Pastors Ambrose am 9. April 1749, bei der sogar außer den beiden dänischen Geistlichen drei Engländer assistierten. Die ökumenische Bruderhilfe jener Zeit wird deutlich, wenn man erfährt, daß zum Bau der Neu-Jerusalem-Kirche finanzielle Unterstützung nicht nur aus Deutschland und Dänemark kam, sondern auch aus England, ja daß selbst das anglikanische Kirchenkollegium in Madras eine Anleihe gewährte. Zum Bau der Bethlehems-Kirche schenkte der holländische Gouverneur von Ceylon 300 große Sparren und 2000 Latten, während ein anderer Holländer die Frachtkosten bestritt.

Wie weit die Pläne Ziegenbalgs hinsichtlich der Möglichkeiten ökumenischer Zusammenarbeit gingen, erhellt aus seinen Worten: „Wie hinfort durch Vereinigung der Universitäten in Dänemark, Deutschland, England und Holland die Bekehrung der Heiden allhier in Indien mit Macht könnte fortgesetzt werden".

Ergreifend ist, was über das Sterben eines jener Missionare, Ernst Walther, überliefert ist. Als er im Sterben lag, brach aus ihm noch einmal hervor, was ihn bei seinem missionarischen Dienst in Indien ein Leben lang bewegt hatte. So betete er für die Mission in Ostindien und das Missionskollegium, gedachte der Kirchen „in

Dänemark, Schweden, England, Deutschland und in Preußen", der ungezählten Freunde an vielen Orten, auch in „Leyden, auf dem Cap und zu Madras. Er erwehnte auch der verfolgten Kirchen in Ungarn und Schlesien, und bat hertzlich, daß Gott auch in Frankreich, Spanien und Portugal . . . sein Licht wolle hervorbrechen lassen" — ein wahrhaft ökumenisches Gebet!

Ein Kapitel für sich ist die Frage: Ökumene und Konfession. Sie kann hier nur angedeutet werden. In ihrer Einstellung zur englischen Mission waren die dänisch-halleschen Missionare des 18. Jahrhunderts von einer Weite und Großzügigkeit, die uns Heutige zunächst mit Verwunderung erfüllt. Eine ganze Reihe von ihnen ist ohne jede Bedenken in den Missionsdienst der Engländer übergetreten. Allerdings: die später so notvolle Frage der Reordination existierte damals noch nicht. Es fehlten einfach die englischen Geistlichen, die sich zum Missionsdienst bereitgefunden hätten. So zögerte Halle nicht, Missionare für die englische Mission auszusenden oder dafür freizustellen, wie man denn auch kein Bedenken trug, der englischen Mission finanzielle Unterstützung zuteil werden zu lassen. So traten deutsche Missionare in englische Missionsdienste, unter ihnen kraftvolle Gestalten, die in großem Segen wirkten, Männer von Format wie Christian Friedrich Schwartz, der „Königspriester", den die englische Mission noch heute als den Begründer ihrer Missionsarbeit in Tanjore und anderen Orten betrachtet, Gericke und Ringeltaube, die das Fundament für die englische Mission an der Südspitze Indiens legten, Kiernander, der als schwedischer Tranquebar-Missionar in Kalkutta wirkte, und andere.

3.

Das Ende des 18. und der Beginn des 19. Jahrhunderts brachten den beklagenswerten Verfall der Tranquebar-Mission. Der aufkommende Rationalismus lähmte nicht nur das kirchliche Leben an sich, sondern erstickte auch die Missionsliebe. Die Missionsgaben wurden immer geringer, und die Theologen, an denen kein Mangel war, hatten keine Willigkeit mehr zum Dienst in der Äußeren Mission. In Halle konnte man sich auch nicht dafür erwärmen, Nichtakademiker besonders auszubilden und nach Indien auszusenden. So starb der alte Dr. Cämmerer 1837 als der letzte, einsame Missionar in Tranquebar, nachdem er 1820 alle Gemeinden außer der in Tranquebar selbst mit rund 20 000 lutherischen Christen, ohne diese selbst oder auch die heimische Missionsbehörde zu fragen, an die SPCK abgetreten hatte, die ihrerseits 1825 dies Erbe an die englische Ausbreitungsgesellschaft weitergab. Er tat es nicht aus ökumenischen Beweggründen, sondern wegen des Mangels an Arbeitskräften und Geldmitteln. So tief war nach seinen eigenen Worten „die Mission in Tranquebar, die Mutter aller anderen Missionen . . . herniedergesunken". Und dabei sandte Jänicke von seinem Berliner Missionsseminar aus laufend Missionare an die englische Kirchenmission, zwar nicht akademisch, aber doch seminaristisch ausgebildete Männer, über deren Qualifikation niemals eine Klage laut wurde!

Da trat die Dresdener Mission, die 1836 entstanden war und später als Leipziger Mission die Arbeit weiterführte, in die Bresche. Sie wurde die legitime Nachfolgerin der dänisch-halleschen Mission. Der Neuanfang in Indien brachte eine Fülle schwieriger Probleme, von denen das heißeste Eisen wohl dies war, daß viele der ehemaligen Lutheraner, die in die anglikanische Mission eingegliedert worden waren, um Wiederaufnahme in die lutherischen Gemeinden baten. Es war sowohl für die deutschen wie für die englischen Missionare eine peinliche Situation. Kann man die Deutschen tadeln, daß sie der Bitte der ehemaligen Lutheraner Rechnung trugen? Sie wußten sich doch einfach als Treuhänder der alten Tranquebar-Mission. Oder kann man die Engländer tadeln, daß sie die Bittsteller nicht ziehen lassen wollten? Es wäre in der Tat eine Überforderung, wollte man erwarten, daß diese Schwierigkeiten sich hätten lösen lassen können, ohne daß es zu Reibereien und Schlimmerem gekommen wäre. Wenn man schon von einem Zuwenig an ökumenischem Geist und einem Zuviel an Konfessionalismus im Blick auf jene Zeit meint reden zu müssen, dann sollte man nicht einseitig die Deutschen damit belasten, wie es damals weit und breit in Indien geschah.

Wir haben keinen Raum, der weiteren Entwicklung im 19. und beginnenden 20. Jahrhundert hier nachzugehen. Die Wunden, welche durch die eben angedeuteten Geschehnisse entstanden, brauchten Jahrzehnte, bis sie heilten. Es kam indes zu neuen Ansätzen ökumenischen Denkens und Handelns in Indien. Wir machen einen Sprung zum Jahr 1919. Damals kamen 33 indische Pfarrer einschließlich zweier Missionare, eines Amerikaners und eines Engländers, in Tranquebar zusammen und richteten einen dringenden Appell zur Einheit an die Kirchen und Missionen Indiens. Dieser Aufruf verhallte nicht ungehört. Es kam zu den bekannten, Jahrzehnte währenden Unionsverhandlungen, die am 27. September 1947 zur Gründung der Kirche Südindiens führten. Die Lutheraner waren an diesen Verhandlungen nicht beteiligt. Inzwischen haben seit Jahren gründliche Lehrgespräche zwischen Vertretern der Vereinigten Kirche Südindiens und den Vertretern der lutherischen Kirchen im Blick auf die Möglichkeit des Anschlusses stattgefunden.

Die ökumenische Tradition Tranquebars fand einen neuen Höhepunkt bei den Jubiläumsfeierlichkeiten im Januar dieses Jahres. Das ergibt sich aus einem Bericht von Dr. H. W. Gensichen, der im Zusammenhang mit der am 14. Januar erfolgten Einführung von Dr. Manikam, dem ersten Inder, als Bischof von Tranquebar und damit als Bischof der Evangelisch-lutherischen Tamulenkirche in Tranquebar schreibt:

„Allen wird es unvergeßlich bleiben, wie dann Besucher aus allen fünf Erdteilen in dreißig verschiedenen Sprachen, vom Deutschen bis zu den Papuasprachen, vom Französischen bis zum Kanton-Chinesischen, die biblischen Segensworte sagten." Nach einem Hinweis auf die Anwesenheit auch eines Bischofs der syrischen Mar Thoma-Kirche von der Westküste Indiens fährt Dr. Gensichen fort: „Die gesamten Jubiläumsfeiern wurden . . . zu einer einzigartigen Begegnung von

Ost und West. Neben den deutschen Bischöfen Lilje, Beste-Schwerin und Haug-Stuttgart sah man Bischöfe der Kirche Südindiens, neben dem chinesischen Pastor Liu aus Hongkong und dem Papua-Pastor Mileng aus Neuguinea die Leiter lutherischer Kirchen in Amerika und Australien, neben deutschen und skandinavischen Missionaren elf Vertreter der Batakkirche in Sumatra. Botschaften der Könige von Schweden und Dänemark wurden durch ein Grußwort eines deutschen Diplomaten ergänzt. Der leitende Bischof der Südindischen Kirche sprach für viele, als er das Erbe der Tranquebar-Mission auch für die nichtlutherischen Kirchen in Anspruch nahm ... Man wird hoffen müssen, daß von diesen Tagen auch neue Impulse für die Einheit der Kirchen in diesem Zeugnis ausgehen werden" (Informationsblatt f. d. Gemeinden in den niederdeutschen luth. Landeskirchen, 1956, S. 37 ff.).

Man hat Tranquebar als das Mekka der indischen Lutheraner bezeichnet. Es ist mehr. Es wurde nach Gottes Providenz die Wiege der evangelischen Mission und zugleich ein Hort der Ökumene, und das bereits vor 250 Jahren.

Ökumenische Aktivität

Eine neue Abteilung des Ökumenischen Rates der Kirchen

Von Francis House

Man ist vielerorts davon überzeugt, daß in einer internationalen Bibliothek die in der Fachliteratur über den „Elefanten" aufgeführten Autoren sich ihrer nationalen Herkunft nach folgendermaßen aufschlüsseln würden:

Englischer Verfasser — „Praktische Winke zur Elefantenjagd"
Französischer Verfasser — „Das Liebesleben der Elefanten"
Deutscher Verfasser — „Die philosophische Grundlage zum Studium des Elefanten".

Zu einer umfassenden Sachkenntnis vom Elefanten wird der Lernbegierige also drei Ansätze berücksichtigen müssen; aber das ganze Studium einer noch so großen Zahl von Folianten ist natürlich kein Ersatz für die Begegnung mit einem wirklichen Elefanten.

Der Herausgeber der „Ökumenischen Rundschau" hat um einen Überblick über die Ziele der „Abteilung für Ökumenische Aktivität" gebeten, — was nur natürlich und verständlich ist. „Wir möchten uns gerne ein Bild davon machen können, was die Abteilung anstrebt", schreibt er. Ich will versuchen, dieser Bitte zu entsprechen, muß aber bekennen, daß dies keine einfache Aufgabe ist. Die neue Abteilung wurde von der Vollversammlung in Evanston ins Leben gerufen, um bestimmten rein praktischen Zwecken zu dienen. Und wenn auch eine Reihe von theoretischen Grundsätzen vorgeschlagen wurden, so sollen sich diese doch erst in der Praxis bewähren.

Als Engländer habe ich zudem ganz besonders das Recht zu einer streng empirischen Einstellung, um so mehr, als ich meine Arbeit als Direktor der neuen Abteilung erst im September 1955 übernahm. Wir werden in der vorliegenden Erörterung zum Glück jedoch nicht auf der Ebene der „bloßen Theorie" (wie der Engländer sagen würde) zu verweilen brauchen. Denn, obgleich die Abteilung selbst noch so neu ist, daß man kaum behaupten kann, sie sei schon „in Aktion" getreten, sind ihre Bestandteile schon seit der Ersten Vollversammlung des Ökumenischen Rates der Kirchen 1948 in Amsterdam und sogar schon vordem sehr aktiv tätig gewesen. So werden wir an Hand einer Betrachtung der Ziele und Aufgaben des Jugendreferats, des Referats für Laienarbeit, des Referats für die „Zusammenarbeit von Männern und Frauen in Kirche und Gesellschaft" und des Ökumenischen Instituts belegen können, was zu den verschiedenen theoretischen Vorschlägen über die Ziele der Abteilung zu sagen wäre.

Bei der Neuaufteilung des Ökumenischen Rates der Kirchen in Abteilungen handelte die Vollversammlung in Evanston nach dem Grundsatz der „Einheit der Aufgabe". „Die Abteilung wird das Organ sein, das einen bestimmten Teil der Ziele des Ökumenischen Rates zu verwirklichen hat ... Wir empfehlen deshalb, drei Abteilungen zu schaffen: 1. die Studienabteilung, 2. die Abteilung für Ökumenische Aktivität, 3. die Abteilung für zwischenkirchliche Hilfe und Flüchtlingsdienst ... Die Abteilung für Ökumenische Aktivität soll sich damit befassen, den Kirchen dabei zu helfen, daß ihre Zugehörigkeit zum Ökumenischen Rat zu einer praktischen, lebendigen Wirklichkeit wird ... Sie soll sich nicht in erster Linie damit befassen, die Tätigkeit des Ökumenischen Rates bekanntzumachen, sondern innerhalb der Kirchen echte ökumenische Arbeit zu fördern." (Arbeitsbuch der Vollversammlung, S. 21—23.)

Ziele und Aufgaben der Abteilung für Ökumenische Aktivität werden etwas ausführlicher wie folgt beschrieben:

„Das **Ziel** der Abteilung soll sein, den Kirchen durch die Weckung eines wachsenden ökumenischen Bewußtseins unter ihren Angehörigen, durch Fruchtbarmachen ökumenischer Erkenntnis und Erfahrung für das ganze Leben der Kirchen und durch Arbeit an der Erneuerung der Kirchen auf dem Wege lebendiger ökumenischer Begegnung zu dienen.

Die **Aufgaben** der Abteilung sollen sein:

1. Zielsetzungen und Methoden zu entwickeln, die den Ökumenischen Rat in den Stand setzen, das obige Ziel zu erreichen, und im besonderen dazu zu helfen, daß die Beteiligung der Ortsgemeinden am Leben der ökumenischen Bewegung gesichert wird;
2. die Arbeitspläne des Ökumenischen Instituts, des Jugendreferats, des Referats für die Laienarbeit und des Referats für die „Zusammenarbeit von Männern und Frauen in Kirche und Gesellschaft" zu koordinieren;

3. den vier Referaten bei der Durchführung ihrer Arbeit Weisungen zu geben, damit die Ziele der Abteilung so sicher wie möglich erreicht werden;

4. den Kirchen dabei zu helfen, ökumenisches Denken für die christliche Erziehung nach allen Seiten hin fruchtbar zu machen;

5 die Zusammenarbeit zwischen dem Ökumenischen Rat und anderen Organisationen zu pflegen, soweit dies die Ziele der Abteilung fördert;

6. als Austauschzentrale für Versuche und neue Methoden auf dem Gebiet ökumenischer Erziehung und Beratung zu dienen."

Darüber hinaus stellte der Generalsekretär des Ökumenischen Rates, Dr. Visser 't Hooft, in seinem Rechenschaftsbericht (in englischer Sprache) auf der 8. Tagung des Zentralausschusses (August 1955, Davos) zu den Aufgaben der Abteilung fest:

„Die Arbeit des Ökumenischen Rates wird für das Leben der Kirchen in dem Maße fruchtbar, als sie den Kirchen dabei hilft, die bleibenden Aufgaben der christlichen Kirche in gemeinsamer Anstrengung wirksamer zu erfüllen. Der Sinn jeder Arbeit des Ökumenischen Rates ist doch der: Indem er auf bestimmten Gebieten die Kirchen aufeinander zuführt, setzt er sie instand, ihren gottgegebenen Auftrag gehorsamer zu erfüllen, als es ihnen einzeln möglich wäre. Das läßt sich meiner Meinung nach durch eine Analyse unseres gegenwärtigen Aufbaus und unserer Arbeitsweise veranschaulichen. Kirche sein heißt **koinonia** bezeugen, d. h. jene Gemeinschaft unter den Menschen, die ihre Wurzeln in der Gemeinschaft mit Christus hat. Den Kirchen und der ökumenischen Bewegung selbst bei der Verwirklichung dieser **koinonia** helfen, ist die vornehmste Aufgabe der Abteilung für ökumenische Aktivität. Ihr Denken muß von der Sorge um die Ganzheit der Kirche, um die volle Beteiligung der Männer und Frauen am Leben der Kirche bestimmt werden, und es liegt an ihr, die Gelegenheit zu echt ökumenischer Begegnung und Erfahrung zu schaffen, wie sie im besonderen unser Ökumenisches Institut vermittelt." Wie Dr. Visser 't Hooft weiter erklärte, unterstützt die Abteilung für zwischenkirchliche Hilfe und Flüchtlingsdienst die Kirchen in ihrer Aufgabe der **Diakonie**, der Milderung menschlicher Not, während es der Studienabteilung um den **Apostolat** der Kirche geht, wie sie den Kirchen bei dem Durchdenken ihrer Aufgaben im Lichte des Heilsplanes und Heilswillens Gottes behilflich zu sein sucht.

Die Abteilung für Ökumenische Aktivität schließlich will einem stetig wachsenden Kreis von Kirchenmitgliedern das **Erlebnis der Ökumene** nahebringen und sie durch dieses Erlebnis dazu führen, einen vollwertigeren Beitrag zur Erneuerung des kirchlichen Lebens zu leisten.

Durch die Studienabteilung des Ökumenischen Rates und frühere ökumenische Organisationen finden die Kirchen schon seit vielen Jahren Mittel und Wege zu einem Austausch ihres wertvollsten Gedankengutes. Zunächst sind da die internationalen und ökumenischen Konferenzen und Studienarbeiten, bei denen nur eine beschränkte Anzahl von Fachleuten unmittelbar beteiligt zu sein braucht.

Diese Methode ist bekannt und bewährt, und die praktischen Probleme der Durchführung eines solchen Erfahrungsaustausches zwischen den besten Köpfen sind verhältnismäßig einfach. Ebenso konnten während und nach dem Kriege in allen praktischen Bereichen der zwischenkirchlichen Hilfe reiche Erfahrungen gesammelt werden, und auch in diesem Fall ist der Kreis derer, die unmittelbar mit der Durchführung der Projekte zu tun haben, relativ klein (obwohl natürlich die Zahl der Christen, die zu den Projekten der zwischenkirchlichen Hilfe materielle Beiträge leisten können, beträchtlich sein kann); die Arbeitsmethode ist bekannt. Mit der Abteilung für Ökumenische Aktivität verhält es sich dagegen in beiden Punkten ganz anders. Einmal erwarten die Kirchen von ihr, daß sie eine **große Anzahl** von Gemeindegliedern zur persönlichen Anteilnahme am Leben der ökumenischen Bewegung führt; zum anderen besteht trotz einiger wertvoller Erfahrungen noch die Notwendigkeit zu experimenteller Erforschung neuer Wege dahin, — Wege, die womöglich stark von denen abweichen, die der Abteilung für zwischenkirchliche Hilfe und der Studienabteilung offenstehen.

Es stellt sich hier sogar die Frage, wie denn die Abteilung einer Weltgemeinschaft „ein wachsendes ökumenisches Bewußtsein unter den Angehörigen seiner Mitgliedskirchen wecken" bzw. „die Beteiligung der Ortsgemeinden am Leben der ökumenischen Bewegung sichern" kann. Könnte man diese Formulierungen nicht leicht so auslegen, als sei damit eine Einmischung des Ökumenischen Rates in die inneren Angelegenheiten der einzelnen Kirchen bzw. etwas beabsichtigt, das wie der Versuch zur Gründung einer neuen, ökumenischen Kirche aussähe, wobei die Zugehörigkeit zu ihr ein Überschneiden der Bindungen zu den bestehenden Kirchen bedeuten würde? Um jeder Gefahr eines solchen Mißverständnisses oder einer falschen Entwicklung in dieser Richtung vorzubeugen, muß hier ganz klar ausgesprochen werden, daß keines der Referate innerhalb der Abteilung, am wenigsten die Abteilung selbst, um die Förderung neuer ökumenischer Organisationen mit einer zahlreichen Mitgliedschaft aus den Kirchen bemüht ist. So macht das Jugendreferat nicht etwa den Versuch, mit den Mitgliedern kirchlicher Jugendbewegungen eine neue internationale Gemeinschaft zu gründen, noch arbeiten die Referate für „Laienarbeit" und für die „Zusammenarbeit von Männern und Frauen in Kirche und Gesellschaft" in erster Linie mit den Männer- und Frauenverbänden innerhalb der Kirche. Hierin besteht natürlich ein großer Unterschied zwischen dem Vorgehen der Abteilungen und Referate des Ökumenischen Rates und der Tätigkeit der römisch-katholischen Kirche auf dem gleichen Sektor. Zugegeben, es ist zu diesem frühen Zeitpunkt in der Geschichte der Abteilung für Ökumenische Aktivität und — nach kirchlichen Zeitmaßen gerechnet — des Ökumenischen Rates selbst weitaus schwieriger zu sagen, welcher Weg sich am besten zur Förderung der genannten Ziele eignet, als festzustellen, welcher Weg vermieden werden muß. Auf Grund der Vielzahl der im Ökumenischen Rat vertretenen Konfessionen und Denominationen und der Tatsache, daß jeder Versuch zur Bildung einer großen, zentral und

autoritär geleiteten Institution ausdrücklich von den Kirchen zurückgewiesen wurde, sind wir gezwungen, ganz neue Wege zu gehen, um dem Bedürfnis der Kirchen nach neuen Formen ökumenischer Tätigkeit, an denen das einzelne Gemeindeglied teilnehmen kann, zu entsprechen.

So trifft es sich gut, daß wir gerade zur Lösung dieser Probleme auf die reiche Erfahrung derjenigen Referate des Ökumenischen Rates zurückgreifen können, die schon vor der Errichtung der Abteilung für Ökumenische Aktivität bestanden und ihr nun angehören. Es gibt große Gebiete in der Erziehung zur Ökumene und der Beteiligung in ihr, die immer zum Verantwortungsbereich der Gemeinden und Kirchen in den einzelnen Ländern bzw. der Arbeitsgemeinschaften christlicher Kirchen gehören werden. Bei diesen Aufgaben haben die jetzt der Abteilung unterstellten Referate den Kirchen bisher auf vierfache Weise geholfen: **Erstens** schickten sie Männer und Frauen zu den Kirchen, die ihnen dabei helfen sollten, die Einsichten, die auf Grund weltweiter ökumenischer Studienarbeit und Aussprache über die Erneuerung bestimmter Bereiche des kirchlichen Lebens gewonnen wurden, auf die Verhältnisse in den einzelnen Ländern und Ortschaften zu übertragen. Der kleine Mitarbeiterkreis der Abteilung kann ja nur in den wenigsten Fällen unmittelbaren Kontakt mit Gliedern einheimischer Kirchengemeinden aufnehmen, er kann aber in den Kirchen diejenigen lebendigen Geister ausfindig machen und mit ihnen zusammenarbeiten, die selbst in unmittelbarer Fühlung mit einer großen Anzahl von Kirchenmitgliedern stehen. **Zweitens** lassen sich die Aufgaben der Abteilung auf den Landes-, Gebiets- oder gelegentlich gar weltweiten Zusammenkünften von Kirchenvertretern weiterführen, denen es daran liegt, das ökumenische Gedanken- und Erfahrungsgut der Kirchen in die Gemeinden zu tragen. Viele Zusammenkünfte dieser Art finden zur Zeit im Ökumenischen Institut in Bossey statt. **Drittens** gibt es die Veröffentlichungen der Abteilungsreferate, die alle die in der entsprechenden Arbeit der Mitgliedskirchen Stehenden mit zweierlei Material versorgen sollen, einmal mit vorwiegend sachkundigen Schriftsätzen von Fachleuten und mit Erfahrungsberichten zur Auswertung durch Sachverständige, zum anderen mit anschaulichen Berichten und populär gehaltenen Aufsätzen zur Übersetzung und Veröffentlichung durch die kirchliche Presse der einzelnen Länder. **Viertens** bestehen sodann die vielen Möglichkeiten zur Mitwirkung an der ökumenischen Bewegung durch persönlichen Dienst und persönliches Opfer. Die gesamten ökumenischen Aufbaulager und Weltjugendprojekte, die von dem Jugendreferat und der Abteilung für zwischenkirchliche Hilfe in der ganzen Welt durchgeführt werden, sind dafür die besten Beispiele.

Es hat sich zudem herausgestellt, daß es außer den Aufgaben, für die die Referate der Abteilung für Ökumenische Aktivität speziell geschaffen wurden, noch weitere Anliegen des Ökumenischen Rates gibt, die immerhin diesen Aufgaben sehr nahe kommen und daher mit Fug und Recht der Zuständigkeit der Abteilung überwiesen werden können. Das gegenwärtige Interesse der Kirchen für die Probleme des

Rassenkampfes wäre ein Beispiel. Gründliche Arbeiten der Studienabteilung haben hier zu klaren Aussagen über Grundsätze und Richtlinien geführt. Eine Hauptsorge wird in Zukunft die Anwendung dieser Grundsätze in der Praxis sein müssen. Dies aber ist Sache der einzelnen Kirchen und ihrer Gemeinden. Es wäre daher nur recht und billig, wenn die Fortsetzung der Arbeit der Studienabteilung auf diesem Gebiet nun der Abteilung für Ökumenische Aktivität überantwortet würde.

Alle, die sich mit diesen Fragen beschäftigt haben, sind sich darin einig, daß noch viel zur Erschließung neuer positiver Wege getan werden muß, die den Christen die Möglichkeit geben, ihrer inneren Verpflichtung zum Dienst an ihren Mitmenschen innerhalb der weltweiten christlichen Gemeinschaft praktischen Ausdruck zu verleihen.

Das wäre ein kurzer Überblick darüber, was man von der neugeschaffenen Abteilung erwartet, und welche Probleme sich ihr stellen. Auch hier ist ein Gebiet, auf dem die Kirchen des Ökumenischen Rates gemeinsam in Neuland vorstoßen. Es ist ein Betätigungsfeld, das unmittelbar die Menschen in der Ortsgemeinde angeht, die schlichten Christen überall in der Welt. So hoffen wir, daß ein stetig wachsender Kreis von Gemeindegliedern in Mitdenken, Fürbitte und Erfahrung die Arbeit mittragen helfen, mit der die Kirchen unsere Abteilung beauftragt haben. Wenn es in ein bis zwei Jahren gelungen ist, sich Mitarbeit und Interesse weit größerer Kreise des Kirchenvolkes zu sichern, wird es auch möglich sein, sich in einer befriedigenderen Weise über die Bestrebungen und Aufgaben der Abteilung für Ökumenische Aktivität zu äußern.

Chronik

Vor kurzem ist die Tagung des Exekutivausschusses des Ökumenischen Rates in Gilbulla (Australien) zu Ende gegangen. Dem fünften Kontinent wäre der Zentralausschuß noch willkommener gewesen, aber die Finanzen des Ökumenischen Rates wie der beteiligten Kirchen hätten die Kosten eines derartigen Unternehmens nicht zu tragen vermocht. Nun haben die Kirchen Australiens wie Neuseelands in einer überwältigenden Fülle von Veranstaltungen auch die bescheidenere Tagung für die Öffentlichkeit ihrer Länder wie für ihre Gemeinden nutzbar zu machen und so der Sache der Ökumene einen Dienst zu leisten gewußt. Wir erfuhren, daß der Exekutivausschuß sich die Proteste gegen die kürzlich erfolgte Schließung des Theologischen Seminars in Madrid zu eigen gemacht und die Kommission der Kirchen für Internationale Angelegenheiten beauftragt hat, sich auf jede Weise für die Weiterführung des Seminars einzusetzen. Ferner haben wir gehört, daß geplant ist, die nächste Vollversammlung des Ökumenischen Rates in Asien stattfinden zu lassen, und zwar ist Ceylon in Aussicht genommen worden. Die endgültige Entscheidung darüber bleibt jedoch dem Zentralausschuß des Ökumenischen Rates vorbehalten, der sich vom 28. Juli bis 5. August dieses Jahres in Matrahaza bei Budapest versammeln wird. Dieser Konferenz geht vom 26.—28. Juli

eine Sitzung des Exekutivausschusses in Wien voraus. Für 1957 ist eine Tagung des Zentralausschusses in Yale, USA, vorgesehen und für 1958 wird eine solche auf der Insel Rhodos und eine Tagung des Exekutivausschusses in Istanbul empfohlen. „Proselytismus und Glaubensfreiheit" und „Die Kirche und der Aufbau einer ihrer Verantwortung bewußten Völkergemeinschaft" sind die Themen für die bevorstehende Ungarn-Konferenz.

Eine vom Exekutivausschuß einmütig angenommene Resolution begrüßt die vom Obersten Amerikanischen Gerichtshof wiederholt getroffenen Entscheidungen zur Frage der unterschiedlichen Behandlung der Rassen in den USA. Der Exekutivausschuß sieht in diesen Entscheidungen einen „bedeutsamen und ermutigenden Schritt vorwärts zur Verwirklichung der Gleichberechtigung aller Menschen ohne Ansehen der Rasse und der Hautfarbe". Die Exekutive gab ferner der Genugtuung darüber Ausdruck, daß in den Vereinigten Staaten Mitgliedskirchen des Ökumenischen Rates und andere kirchliche Körperschaften mit Wort und Tat für eine Lösung des Rassenproblems im Sinne der im Gerichtsentscheid aufgestellten Maßstäbe eintreten.

Auf der Davoser Konferenz des Zentralausschusses war empfohlen worden, eine ökumenische Kommission mit dem Studium des Fragenkreises „Die Christen und die Verhinderung des Krieges im Atomzeitalter" zu beauftragen. Für diese Kommission wurde in Gilbulla der bekannte Völkerrechtler Sir Thomas Taylor (Universität Aberdeen) als Vorsitzender gewonnen.

Der Exekutivausschuß stimmte den Plänen für eine Konferenz zu, die vom 9. bis 14. Juli d. Js. in der Evangelischen Akademie Arnoldshain bei Frankfurt/M. stattfinden und das Thema: „Eine ihrer Verantwortung bewußte Gesellschaft in nationalen und internationalen Angelegenheiten" behandeln soll. Es werden dazu 80 Delegierte aus den Ländern des europäischen Kontinents sowie aus England und Nordamerika erwartet.

Auch die Ausweitung der Tätigkeit der Abteilung für Zwischenkirchliche Hilfe und Flüchtlingsdienst auf außereuropäische Gebiete stand in Gilbulla auf der Tagesordnung. Vom 21.—25. Mai 1956 findet in Libanon die Zweite Beiruter Konferenz über das Problem der arabischen Flüchtlinge statt. Ferner wurde noch einmal an den 75 000-Dollar-Aufruf für Istanbul erinnert. Die Spenden sollen dem Ökumenischen Patriarchen zugute kommen. Die Notstände der orthodoxen Christen in der Türkei, die im vergangenen Herbst das Opfer schwerer Ausschreitungen geworden sind, sind noch lange nicht behoben. Bischof D. Otto Dibelius wurde ersucht, bei seinem Besuch in Istanbul die verständnisvolle Anteilnahme des Exekutivausschusses zum Ausdruck zu bringen, und das Generalsekretariat des Ökumenischen Rates sowie alle Kommissionen und Abteilungen wurden von der Exekutive gebeten, den Christen in Istanbul jede nur mögliche Hilfe zuteil werden zu lassen.

Der Exekutivausschuß nahm ferner ein Schreiben entgegen, das von der Moskauer Patriarchatskirche als Antwort auf den Brief eingegangen ist, den der Zentralausschuß auf seiner vorjährigen Sitzung in Davos, Schweiz, an die Leitung der Russisch-Orthodoxen Kirche gerichtet hatte. (Die Russisch-Orthodoxe Kirche gehört nicht zum Ökumenischen Rat.) In ihrem Antwortschreiben gibt die Moskauer Kirche dem Wunsch nach engeren Beziehungen zu den führenden Persönlichkeiten des Ökumenischen Rates Ausdruck, ohne bestimmte praktische Vorschläge zu machen.

Die Gründung eines Ökumenischen Instituts der Comenius-Fakultät in Prag ist von dem leitenden

Ausschuß der theologischen Fakultät beschlossen worden. Das Ökumenische Institut soll dem Lehrstuhl für systematische Theologie angeschlossen werden. Zum Direktor des neuen Instituts wurde der Leiter des theologischen Johannes-Hus-Seminars, Prof. B. Pospisil, ernannt mit dem Auftrag, Vorlesungen über ökumenische Probleme zu halten. Sein Stellvertreter in der Leitung des Instituts ist Prof. A. Molnar. Der Ökumenische Rat der tschechoslowakischen Kirchen hat das neue Institut anerkannt und seine Zustimmung gegeben, daß auch die theologische Fakultät von Bratislawa-Modra ein solches erhält.

Ein Institut für Ökumenik und Missionsstudien ist an der theologischen Fakultät der Universität Helsinki eröffnet worden. Direktor des neuen Instituts ist Past. Dr. Osmo Tiilila, Professor für Dogmatik in Helsinki; das Amt des Exekutivsekretärs hat P. Seppo A. Teinonen übernommen, der außerdem assistierender Sekretär beim Ökumenischen Rat von Finnland, Auslandssekretär beim Informationsdienst der Kirche von Finnland und Sekretär der Finnischen Gesellschaft für Missionsforschung ist. Das finnische Ökumenische Institut wird eng mit dem Ökumenischen Rat der christlichen Kirchen zusammenarbeiten und hat die Aufgabe, „ökumenische Studienarbeit zu fördern und das Anliegen der ökumenischen Bewegung in den Gemeinden der Kirche von Finnland durch ihr lebendiges Beispiel bekanntzumachen".

Ein ökumenisches Sonderstudium für künftige Theologen wurde im New Yorker Union Theological Seminary, USA, eingeführt. Es dient der Schulung des theologischen Nachwuchses für den Dienst in der Ökumene und soll während zwölf Monaten einer Lebens- und Arbeitsgemeinschaft 25 Anwärter für das geistliche Amt in den verschiedenen Kirchen für ihre zukünftige Wirksamkeit als Träger des ökumenischen Anliegens zurüsten. Der erste Kursus, der am 26. Oktober 1955 begann, zählt bereits 24 Kandidaten der Theologie aus 17 Ländern. Im Rahmen des Eröffnungsgottesdienstes, der von dem Direktor des Union Theological Seminary, Dr. Benjamin Strong, und dem Vorsitzenden Prof. Dr. Henry P. Van Dusen geleitet wurde, wurde Dr. R. D. Hyslop als Professor für ökumenische Studien feierlich in sein neues Amt eingeführt. Dr. Hyslop hat zwei Jahre als Mitarbeiter des Generalsekretariats des Ökumenischen Rates in Genf zugebracht.

Dr. Rajah B. Manikam, seit sechs Jahren Ostasiensekretär des Internationalen Missionsrates und des Ökumenischen Rates der Kirchen, wurde am 14. Januar 1956 als erster Inder zum vierten Bischof von Tranquebar geweiht. Er empfing die Weihe von seinem Vorgänger, dem dritten Bischof von Tranquebar, D. Johannes Sandegren. Bischof Hanns Lilje (Deutschland), Dr. Franklin Clark Frey (USA), Bischof Torsten Ysander (Schweden) und Bischof Gudmund Schioler (Dänemark) assistierten bei der feierlichen Handauflegung und nahmen gemeinsam die Übergabe des Bischofsstabes an den neuen Bischof vor. Es war ein für die Geschichte der evang.-luth. Tamulenkirche bedeutungsvoller Tag, der in Anwesenheit vieler ausländischer Gäste festlich begangen wurde. In einer Botschaft sagte Dr. Manikam: „Wir stehen heute an der Schwelle einer neuen Ära. Die Zeit der alten Missionsarbeit mit ihrer Abhängigkeit von den politischen, ökonomischen und kulturellen Maßstäben des Okzidents ist vorbei. Eine neue Ära steigt herauf mit der Forderung, daß die Kirche in jedem Lande in Christus und auch gleichzeitig im Heimatboden wurzeln muß."

Eine neue ökumenische Zeit-

schrift ist in Beirut, Libanon, in französischer Sprache unter dem Namen „Bulletin d'orientations oecuméniques" erschienen. Sie dient dem Gedanken der zwischenkirchlichen Verständigung und zählt Orthodoxe, Protestanten und Katholiken zu ihren Mitarbeitern. Von namhaften Katholiken, die zum ersten Heft des Bulletin beigetragen haben, seien genannt der verstorbene, aber viel zitierte Pater Maydieu, Pater C. J. Dumont und Pater Yves Congar (alle drei Dominikaner), sowie Pater Maurice Villain. Die Herausgeber der neuen Zeitschrift wollen „Apostel der ökumenischen Arbeit überall dort sein, wo Vorurteile herrschen, ein bloßer Traditionalismus, Formalismus und Proselytismus, Ehrgeiz und Selbstsucht bestimmter Kreise Blüte treiben". Sie werden ihre Leser „zu einer Auffassung der Wege zur Einheit anleiten, die besser der Anschauung Christi entspricht, zur Rückkehr zu den Glaubensquellen, zu echterer, tieferer Bruderliebe".

Eine Einladung zum Gespräch über einen Zusammenschluß der amerikanischen Lutheraner hat die Vereinigte Lutherische Kirche in Amerika und die Lutherische Augustana-Kirche an „alle amerikanischen lutherischen Körperschaften" ergehen lassen. Es wurden insgesamt 14 lutherische Kirchen aufgefordert, für die Gespräche Delegationen zu ernennen. Als Datum für die Verhandlungen wird November 1956 vorgeschlagen.

Protestkundgebungen gegen die Deportierung des Erzbischofs Makarios von Zypern trafen in der Genfer Zentrale des Ökumenischen Rates der christlichen Kirchen von orthodoxen Kirchenführern in aller Welt ein. Dabei kam zum Ausdruck, daß der Hirte der zypriotischen Christen bis zum Osterfest wieder bei seiner Herde sein müsse. In einer persönlichen Stellungnahme erklärte der Generalsekretär des Ökumenischen Rates, Dr. Visser 't Hooft, der Ökumenische Rat sehe durch diese Maßnahme seine Bemühungen, Christen des Ostens und Westens zusammenzubringen, gefährdet und müsse mit ernsten Folgen für die gesamten Beziehungen zwischen den orthodoxen Völkern und denen des Westens rechnen, wenn diese britische Maßnahme bestehen bliebe. Dr. Visser 't Hooft betonte, daß der Ökumenische Rat immer den Grundsatz des Selbstbestimmungsrechtes der Völker wie auch den einer Beilegung von Konflikten auf friedlichem Wege vertreten habe. Die Kommission der Kirchen für Internationale Angelegenheiten habe 1954 den Zyprioten das Recht und die Fähigkeit zuerkannt, ihren künftigen Status selbst zu bestimmen. „Ich glaube für die öffentliche Meinung in vielen Kirchen zu sprechen", so sagte Dr. Visser 't Hooft, „wenn ich vorschlage, alle Beteiligten sollten gebeten werden, einen neuen Versuch zu machen, um eine friedliche Lösung des Verfassungsproblems in Zypern herbeizuführen."

Die Bildung einer engen Arbeitsgemeinschaft der europäischen Kirchen soll durch eine für den Winter 1956/57 vorgesehene Tagung festgelegt werden. Das beschlossen kirchliche Beauftragte und Beobachter europäischer Länder auf einer Zusammenkunft in Wuppertal. Auf der in Aussicht genommenen Europa-Tagung sollen Fragen der Verkündigung in der gegenwärtigen Welt, des Beitrags der Kirchen für den Frieden und die Möglichkeit eines stärkeren theologischen Austausches unter den europäischen Kirchen erörtert werden. Die Arbeitsgemeinschaft soll im Rahmen der Ökumene sowie in Verbindung mit bereits bestehenden zwischenkirchlichen Konventen und Bruderräten den europäischen Protestantismus und Beziehungen zum Anglikanismus und zur orthodoxen Kirche anstreben.

Neue Bücher

Hans Schomerus: Der unbefangene Christ, Evang. Verlagswerk Stuttgart, 1955, 185 S., brosch. DM 7.80.

Es wird heute viel nach neuen Wegen der Verkündigung gesucht. Offenkundig sind die Sonntagspredigt, die Evangelisationsrede und die übliche Erbauungsliteratur nicht mehr in der Lage, an die Fernstehenden heranzukommen, die doch der Botschaft im Grunde ebenso bedürftig sind wie alle übrigen. So ist die Bemühung um die rechte und wirksame Methode zu einer allgemein als brennend wichtig erkannten Aufgabe geworden. Aber es geht nicht nur um die Methodenfrage. Was etwa Bonhoeffer bis in die letzten Tage seines Lebens umtrieb, wenn er über „Verkündigung in religionsloser Umwelt" nachsann und schrieb, ist die Grunderkenntnis, daß die evangelische Botschaft gerade auch um ihres Inhalts willen eine ganz andere Sprache und ein anderes Verhalten erfordert, als es gemäß der herrschenden Tradition gemeinhin gefordert wird.

Die in dem Sammelband „Der unbefangene Christ" vereinigten Aufsätze und Essays von Hans Schomerus sind im Laufe der Jahre in der Wochenzeitschrift „Christ und Welt" erschienen. In die Kategorien christlicher Schriftstellerei lassen sie sich kaum einordnen. Sie sind weder Andachten noch Predigten im üblichen Sinne und passen nicht in die Maße des herkömmlichen Erbauungsschrifttums. Sie sind aber noch viel weniger bloßes Feuilleton und unverbindliche Kulturbetrachtung. Vielmehr stellen sie einen wertvollen Beitrag zu dem Versuch dar, die neue Sprache für die Weitergabe der Christenbotschaft zu finden und eben dadurch auf neue Weise der vielfältigen Wirklichkeit des heutigen Lebens christlich zu begegnen.

„Solange man predigt, betet oder christliche Schriften verteilt, ist man ein Christ, solange man Geschäfte macht oder eine Lokomotive fährt, ist man ‚Welt'. Kurzum, Christentum besteht aus einer Reihe bewußt und willentlich vollzogener Aktionen, nicht aus der Durchtränkung des Wesens mit Christus im Glauben." Gegen eine solche Isolierung der frommen Sphäre, gegen die Scheidung der gehobenen Sonntags- und der niederen Alltags-Welt wendet sich das Buch, indem es in einer Fülle einzelner Aufsätze, aktuell, geistreich und wendig geschrieben, wie es einem modernen Zeitungsschreiber wohl ansteht, Beispiele christlicher Welt- und Lebensbetrachtung und gläubiger Verwirklichung bietet. Dabei werden keine Patentlösungen vorgetragen, so wenig es sich auch um „dogmenfreies Christentum" handelt. „Weil der Glaube an Christus keine bloße Christusschwärmerei ist, sondern ein ruhiges gewisses Zutrauen zu ihm, so hat dieser Glaube auch einen klaren, sachlich zu umschreibenden Inhalt, der mit ihm unlöslich verbunden ist." Diesen Inhalt in der Form des Gespräches mit dem modernen Menschen zu bezeugen, und dabei auf seine Fragestellungen und auf die aktuellen Vorkommnisse des Tages Bezug zu nehmen, ist das Bemühen des gehaltvollen Buches.

Es gehört damit in den Zusammenhang der gleichgerichteten Bestrebungen, die in den evangelischen Akademien, auf den evangelischen Kirchentagen und in den mannigfaltigen Veranstaltungen evangelischer Vortragsabende, evangelischer Wochen usw. in Erscheinung treten. Nicht zufällig ist der Verfasser selbst als Studienleiter an der Badischen Akademie Herrenalb tätig. Wie man auch die eine oder die andere dieser Erscheinungen beurteilen mag — auch die Aufsätze in „Der unbefangene Christ" sind natürlich in Wert und Bedeutung unter-

schiedlich —, zusammengenommen ergeben sie einen erfreulichen Breitrag zu der Bemühung der Kirche um eine neue Sprache und eine auf den heutigen Menschen ausgerichtete, dialogisch verfahrende Theologie. Die evangelische Kirche in Deutschland leistet damit einen Beitrag zu der weltweiten und gerade auch in Evanston viel verhandelten Besinnung auf rechte Evangelisation.

H. Thimme.

Noth, Georg, Christentum und Kommunismus in der Weltwende. Evang. Verlagswerk Stuttgart, 1954, 320 S., Leinwand 15.80 DM.

Die Aussagen des Buches lassen sich in folgenden Sätzen zusammenfassen:

Wir sind in einer „Weltwende" begriffen. Diese Weltwende steht für die westliche Welt, eingeschlossen die christlichen Kirchen, unter dem Vorzeichen des „Untergangs". Für den Kommunismus ist sie Verheißung. Der entscheidende Gegensatz bricht zwischen Christentum und Kommunismus auf, weil beide Mächte einen Bezug zur Weltwende haben. „Das Christentum leitet sich von einer Weltwende her, der Kommunismus strebt auf eine Weltwende hin."

Daraus wird abgeleitet, daß ein von Paulus her sich verstehendes Christentum unfähig ist, den toten Gegensatz zum Kommunismus in einen lebendigen zu verwandeln, weil Paulus das Evangelium in die Geschichte als die Sphäre des Untergangs hineinführte. Nur die Bezugnahme auf den Täufer, der außerhalb der Geschichte steht, der vorkirchlich und geradezu als Vergegenständlichung reiner Hoffnung lebt, vermag in der von ihm geforderten Metanoia, in der Haltung des rein auf die Hoffnung gestellten Jüngertums ein Menschenbild zu entwickeln und zu realisieren, welches den toten Gegensatz in einen lebendigen verwandelt und damit die Überwindung des Kommunismus einleitet.

Nur so wird die Weltwende für die Christenheit nicht zu einem Faktum der Erinnerung, sondern der Erwartung. Erst in der Ablösung von der „Faktizität der Heilstat" Christi liegen „Tod und Auferstehung nicht hinter uns, sondern vor uns". Erst von hier aus offenbart sich das göttliche Urgeschehen, in welchem Gott sich seinen Gegner setzt, der in immer erneuten Weltwenden bedrohlich wird, aber eben in der Haltung der Erwartung jeweils überwindbar ist.

Von der so beschriebenen Position aus gelangt der Verfasser zu einer Kritik der gegenwärtigen Theologie wie der säkularen Kulturphilosophie, die umfassend und vernichtend gedacht ist. Von hier aus entwickelt er in einer erstaunlich kurzen Skizze die Position des Kommunismus vom jungen Marx bis zu den Linguistikbriefen Stalins als der gegenwärtigen Position des Widersachers.

So gerafft diese Darstellung ist, läßt sie doch wohl bereits die folgenden kritischen Aussagen zu: Christus erscheint in dem Schema sich wiederholender Weltwenden nicht als der Herr Himmels und der Erden, sondern als der mythologische Herr der Weltwenden, der neben Heroen in mystischer Transzendenz wohnt und sich von daher nicht verleiblicht, sondern jeweilig aktualisiert.

Wie man von dieser Position aus nun freilich zu einer Verkündigung gelangen soll, welche die des „Restchristentums" überwindet und erneuert, bleibt unerkennbar.

Die Erwartung, es möchte so etwas wie eine ökumenische Besinnung entwickelt werden, die ihren Akzent von der Konfrontation von Christentum und Kommunismus her erhält, muß enttäuscht werden, weil der Mythos der Weltwenden Ökumene als Möglichkeit von vornherein ausschließt, ja geradezu zu sprengen bemüht ist.

Erich Thier.

P. Arminjon, Le mouvement oecuménique. Efforts faits pour réaliser l'union ou le rapprochement des Eglises chrétiennes. Lethielleux, Paris 1955, geh. 375 ffr. 96 S.

Wenn der Verfasser betont, daß diese Materie hier zum ersten Male in einer französischen Veröffentlichung behandelt wurde, so trifft das in der Tat zu. Man muß freilich bedauern, daß die Aufgabe in dieser Weise gelöst wurde. Das Büchlein bietet ein knappes, in dieser Knappheit zugleich irreführendes Bild einer tief zerrissenen Christenheit und ihrer wohlgemeinten, aber im Grunde erfolglosen Bemühungen um die Verwirklichung der Einheit: der Kirchenbünde verschiedenster Art, der denominationellen Weltbünde und schließlich auch der ökumenischen Bewegung im engeren Sinne. Die Darstellung der letzteren ist am wenigsten zuverlässig. Den negativen Charakter des Ganzen kennzeichnen folgende Sätze des abschließenden Kapitels am deutlichsten: „Die Frage (nach der Reaktion der Kirchen) kann man nur für die Reformationskirchen beantworten. Ohne von den Protestanten zu sprechen, die sich von allem Glauben losgesagt haben und ihre Religion nicht mehr ausüben, obwohl sie sich noch Protestanten nennen, habe ich schon angedeutet, daß sehr zahlreiche Protestanten gegen die Einheit der Kirchen sind und meinen, sie sei unrealisierbar und unerwünscht. Nicht weniger zahlreich sind die Gläubigen und die Pastoren, die nicht an die Göttlichkeit Jesu glauben und sich dem Ökumenischen Rat nicht anschließen können, da die Voraussetzung dafür nach dessen Verfassung ‚die Annahme Jesu Christi als Gott und Heiland' ist. Hinzunehmen muß man die entschiedenen Protestanten, die fürchten, daß der Ökumenische Rat — obwohl er sich entschieden dagegen wehrt — eine Überkirche wird und um den Preis von Konzessionen und Transaktionen eine gemeinsame Lehre entwickelt." M.

Godisnik na Duchovnata Akademija „Sv. Kliment Ochridski" = Annuaire de l'Académie de Théologie „St. Clément d'Ochrida", Band II (XXVIII), Jahrgang 1951—1952, 488 S.; Band III (XXIX), Jahrgang 1953—1954, 327 S., Sofija 1952 und 1954.

Die beiden vorliegenden Bände des Jahrbuches der Geistlichen Akademie in Sofija geben einen interessanten Einblick in das geistige Leben und die wissenschaftliche Arbeit der wichtigsten Ausbildungs- und Forschungsstätte der Orthodoxen Kirche Bulgariens. Das Verzeichnis der Institute der Akademie nennt neun Seminare (für Altes Testament, Neues Testament, Kirchengeschichte, Ethik, Dogmatik, Apologetik, Liturgik, Praktische Theologie, Kirchenrecht), von denen drei außer dem Direktor noch einen wissenschaftlichen Assistenten (Privatdozenten) haben. Das Vorlesungsverzeichnis läßt den Aufbau des theologischen Studiums durch die vier Studienjahre deutlich erkennen: Das erste Jahr gehört vorwiegend dem Studium der Sprachen (Hebräisch, Griechisch, Russisch, Kirchenslavisch, Deutsch, Französisch) sowie der Einleitung in die Bibel und in die Philosophie; das zweite der Bibelexegese, der allgemeinen und der bulgarischen Kirchengeschichte, der Patrologie; das dritte der Ethik, Dogmatik und Apologetik; das vierte vor allem der praktischen Theologie und dem Kirchenrecht.

Die in den Bänden enthaltenen Abhandlungen umfassen das ganze Gebiet der auf der Akademie gelehrten theologischen Disziplinen und zeigen die bulgarischen Theologen in lebhafter Auseinandersetzung mit den Problemen und Ergebnissen der theologischen Arbeit auch des Westens, nicht zuletzt Deutschlands. Von besonderem Interesse sind für uns die Aufsätze, die über die jüngste Vergangenheit, die gegenwärtige

Lage und die Zukunftsperspektiven der bulgarischen Kirche handeln.

Ein Aufsatz des Kirchenhistorikers Snegarov behandelt die „Beziehungen zwischen den Orthodoxen Kirchen von Bulgarien und Rußland vor und nach der Verkündigung des Schismas von 1872". Es wird gezeigt, mit welcher Vorsicht und Zurückhaltung sich die russische Kirche, die einerseits den Kampf der Kirche des stammverwandten bulgarischen Volkes um Autokephalie nur zu gut verstand, aber andererseits die durch den Patriarchen von Konstantinopel repräsentierte Einheit der Weltorthodoxie nicht verletzen wollte, in dem Konflikt zwischen dem Ökumenischen Patriarchat und der bulgarischen Kirche verhalten hat. Inoffiziell standen Angehörige der russischen Kirche mit solchen der bulgarischen Kirche in kirchlicher Gemeinschaft; die russische Kirche half mit Geld, mit Ausbildungsstipendien, mit Büchern, liturgischen Geräten u.a.m. beim Aufbau der Kirche Bulgariens. Aber gleichzeitig vermied die russische Kirche sorgfältig offizielle Akte, die von Sofia oder von Konstantinopel als eine Anerkennung der Autokephalie der bulgarischen Kirche hätte gedeutet werden können.. Einigungsversuche in den dreißiger Jahren unseres Jahrhunderts scheiterten, weil die Bulgaren den ersten Punkt der Bedingungen des Ökumenischen Partriarchats nicht annehmen wollten, der darin bestand, daß die bulgarische Kirche den ersten Schritt tun und den Ökumenischen Patriarchen um Wiederherstellung der kirchlichen Einheit bitten sollte. Sobald nun 1944 die Beziehungen zwischen der Kirche Rußlands und der Bulgariens hergestellt wurden, wandte sich die letztere sofort an Moskau mit der Bitte um Vermittlung in Konstantinopel. Beide Seiten empfanden, daß das Schisma ein Anachronismus geworden sei. Interessant ist, daß die bulgarische Kirche zur Begründung dieser ihrer Ansicht auch auf die ökumenische Bewegung hinweist. In dem Brief der Synode der bulgarischen Kirche nach Moskau vom 30. 10. 1944 heißt es: „In der Gegenwart, wo sogar verschiedene andersgläubige Konfessionen und Kirchen nahe Gemeinschaft mit uns und untereinander suchen, ist es unser Wunsch, mit allen orthodoxen Kirchen in kirchlicher Gemeinschaft und in Einheit des Gebets zu leben." Bemerkenswert ist nun aber das Verhalten der russischen Kirche. Der Patriarchatsverweser (der heutige Patriarch) Alexij erklärte sich für außerstande, in dieser Angelegenheit die Initiative zu ergreifen und forderte von den Bulgaren eben das, was sie noch in den dreißiger Jahren verweigert hatten: „daß sich vor allem die bulgarische Kirche selbst mit kindlicher Ergebenheit an das Ökumenische Patriarchat wende mit der Bitte, sie möge in mütterlicher Liebe alle früheren Fehler bedecken, den Streit vergessen und in Anerkennung der Treue der bulgarischen Kirche gegenüber dem Glauben und den Dogmen der Orthodoxie das auf ihr lastende Schisma von ihr nehmen". Erst nach einem solchen Schritt der bulgarischen Kirche könne die russische Kirche beim Ökumenischen Patriarchen für die Erfüllung der Bitte der bulgarischen Kirche eintreten, und zum Schluß wird noch einmal betont, daß die russische Kirche „sich fest an die heiligen Kanones und die kirchlichen Verordnungen hält und unveränderlich Achtung bewahrt vor dem Ökumenischen Patriarchen, indem sie ihm die Ehre des Vorrangs in der ganzen Kirche gibt". Man sollte bei der Beurteilung des Verhältnisses der russischen Kirche zur Weltorthodoxie und zum Ökumenischen Patriarchat diese wichtige Äußerung nicht übersehen. — Das Schisma ist bekanntlich am 22. 2. 1945 formal aufgehoben und die Autokephalie der bulgarischen Kirche von Konstantinopel anerkannt.

Für die ökumenische Arbeit von besonderem Interesse sind schließlich noch die Aufsätze von Prof. Cankov (Zankow) über die Einheit und Katholizität der Kirche im 2. Band. Sie brauchen hier nicht im einzelnen besprochen zu werden, da sie nur der bulgarische Text zweier Kapitel seines in deutscher Sprache vorliegenden und bei uns wohlbekannten Buches „Die Orthodoxe Kirche des Ostens in Ökumenischer Sicht" (Zürich 1946) sind. Es ist uns aber wertvoll zu sehen, daß die von Prof. Cankov vertretene, den Fragen der ökumenischen Bewegung aufgeschlossen und mit Sympathie gegenüberstehende Richtung der orthodoxen Theologie auch in einem solchen Jahrbuch zur Sprache und damit in der kirchlich-theologischen Welt der bulgarischen Orthodoxen Kirche zur Wirkung kommt. — Besondere Beachtung verdient auch ein Aufsatz Cankovs (im 3. Band) über die Ursachen und die Möglichkeiten der Behebung der schweren Krise, in der sich das Mönchtum des Berges Athos zur Zeit befindet.

Ludolf Müller.

Gustav Adolf Gedat. Europas Zukunft liegt in Afrika. Steinkopf, Stuttgart 1954. 64 S. Kart. 2.— DM

Die Schrift enthält noch mehr mit gleicher Sicherheit vorgetragene Sätze von der Art des Titelsatzes, und der Leser des fesselnd geschriebenen Heftes hat Anlaß, die Fragezeichen mitzulesen, die unsichtbar hinter solchen Sätzen stehen. Aber in einem Augenblick, in dem auch die Kirchen des Ökumenischen Rates den Problemen der „unterentwickelten" Länder mit dem raschen Wandel ihrer politischen, sozialen und wirtschaftlichen Struktur mit Recht eine ganz neue Aufmerksamkeit zu schenken beginnen, wird das Büchlein manchem hochwillkommen sein.

Singet alle Lande! Burckhardthaus-Verlag, Gelnhausen 1955, 92 S. Geh. 1.25 DM.

Das hübsche Heft ist ein aus praktischer Arbeit erwachsener Versuch, geistliches und weltliches Liedgut mancher Völker mehrsprachig nach Art des „Cantate domino" zum Gebrauch der ökumenischen Jugend zusammenzustellen. Möchte es reichlich benutzt werden!

Ökumenische Profile. Gestalten der Einen Kirche in aller Welt. Heft III/4, VI/1 und VI/6. Je 24 Seiten. Heimatdienstverlag, Berlin. Je —.30 DM.

Die neuen Hefte der vielen willkommenen Profile bringen knappe Darstellungen des ökumenischen Wirkens von Abbé Couturier und Max Josef Metzger, von Visser 't Hooft und Rajah B. Manikam sowie von Madeleine Barot, Jean M. Fraser und D. T. Niles. Unter den Verfassern befinden sich Adolf Freudenberg, Gerhard Brennecke und Friedrich Siegmund-Schultze.

Anschriften der Mitarbeiter:

Generalsekretär Dr. W. A. Visser 't Hooft, Genf, 17 Route de Malagnou / Dr. theol. Sigfrid Estborn, Jönköping (Schweden) / Pfarrer Dr. P. Gäbler, Niederndesa üb. Göttingen / Francis House, Genf, 17 Route de Malagnou / Ephorus Dr. H. Thimme, Soest (Westf.), An der Thomäkirche / Pfarrer Dr. Erich Thier, Friedewald üb. Betzdorf/Sieg / Prof. Dr. Dr. Ludolf Müller, Kiel-Wellingdorf, Wehdenweg 65.

In kurzer Zeit wird die neue Auflage vergriffen sein!

Bestellen Sie rechtzeitig:

Karte der Religionen und evang. Missionen der Erde

Herausgegeben von Prof. D. Martin Schlunk und Dr. Horst Quiring, in Verbindung mit international bekannten missionswissenschaftlichen Fachleuten

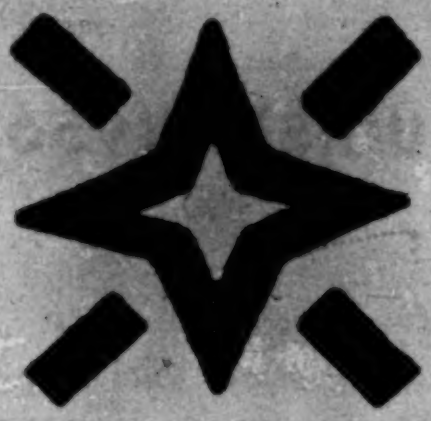
11 Farbstufen Format 72 × 112 cm, gefalzt in Umschlag DM 7,80, auf Leinen aufgezogen mit zwei Stäben DM 17,80

Dazu 17 Diapositive, mehrfarbig, Serie zu DM 25,50

Was die Karte bietet: Die vergriffene erste Auflage dieser Karte, die unter dem Titel Religions- und Missionskarte der Erde 1951 erschien, ist durch diese zweite Auflage überholt. Die vorliegende Karte bringt die neuesten Zahlen und Statistiken unter Verwendung besserer graphischer Methoden. Der veränderten Weltlage wurde Rechnung getragen, indem auch der Säkularismus, wo er massiert auftritt, angedeutet wurde. Besondere Berücksichtigung fanden die evangelischen Missionen und die aus ihrer Arbeit erwachsenen jungen Kirchen. Durch besondere farbige Statistiken sind die Angaben über einzelne wichtige Gebiete Junger Kirchen verdeutlicht. Das religiös so bedeutsame, durch den Maßstab allerdings unscheinbare Land Indien ist in einer Vergrößerung nochmals gezeigt, und hier konnte auf die differenzierte Struktur näher eingegangen werden. Der römisch-katholische Anteil an der Weltmission ist in seinen bedeutsamen Gebieten gekennzeichnet, ebenso der Anteil der orthodoxen Kirchen.

Wer die Karte braucht: Das Wagnis und die Schwierigkeit, eine solche Karte herauszugeben, sind groß, und so ist sie die zur Zeit einzige Karte dieser Art in der ganzen Welt geblieben. Sie wird gebraucht zur schnelleren Unterrichtung über die Welt der Religionen, Kirchen und Missionen, für Schriftleitungen und Dozenten, zum Unterricht der Jugend in Kirche, Schule und Haus. Sie hängt aus bei vielen Missionaren, Pfarrern und Predigern, bei missionarisch und ökumenisch interessierten Laien und in den Räumen der kirchlichen Werke und hilft, den Sinn für die weltweite Gemeinde Christi unter allen Völkern zu vertiefen. Ein Blick auf die Karte zeigt, daß trotz des erfreulichen Wachstums der Christenheit, nur ein knappes Drittel der Welt Christen sind, und daß die Mission immer noch am Anfang ihrer Arbeit steht.
Die gefalzte Karte ermöglicht, sie auch auf Reisen und bei Vorträgen mitzunehmen. Die aufgezogene Karte eignet sich besonders gut für den Unterricht.

EVANG. MISSIONSVERLAG G.M.B.H. STUTTGART S



Die neuen Kronbüchlein, kart. je DM 1.80

17

Christuszeugen aus Israel

Von Fritz Majer-Leonhard, 80 Seiten

Die hier gezeichneten Lebensbilder von bedeutenden Judenchristen, vor allem aus der Gegenwart, sind eindrückliche Zeugnisse eines bergeversetzenden Glaubens. Wieviel Widerstände müssen überwunden werden, bis ein Mensch aus dem Judentum zur christlichen Gemeinde kommt!

18

Zu des Meisters Füßen

Von Sadhu Sundar Singh. 68 Seiten

Die volkstümliche, seit 25 Jahren vergriffene Schrift gehört zu den schönsten Werken aus der Feder des eigenartigen indischen Christuszeugen.

19

Froher Dienst

Gedichte und Geschichten aus China und der Heimat

Von Elisabeth Oehler-Heimerdinger †. 64 S
Die jüngst heimgegangene, bekannte Schriftstellerin verabschiedet sich mit tief empfundenen Gedichten und charakteristischen Erzählungen aus China und der Heimat.

Evang. Missionsverlag G.m.b.H.
Stuttgart S

Zwei Neuerscheinungen,
die dem Weltfrieden dienen

Der Fluß ohne Brücke

Erzählung von Herbert G. Stargaard

144 Seiten. Halbleinen DM 5.80

Eine der eindrucksvollsten Stunden auf dem Berliner Kirchentag war, als Bischof Dr. Dibelius in der Marienkirche bei der Eröffnungsfeier in Anwesenheit der ostzonalen Regierung in Vollmacht predigte, daß wir durch die Kraft Christi Brücken schlagen könnten über alle Gräben der Menschen und Völker. Von dieser großen Botschaft handelt auch dieses reiche Buch, das weit mehr ist als eine Erzählung. Die Menschen der beiden norwegischen Dörfer, welche seit Jahrhunderten durch den Fluß getrennt sind und keine Gemeinschaft aufkommen lassen wollen, sind mit festen Strichen in ihrem Haß und ihrer Voreingenommenheit gezeichnet. Aber schließlich überwindet die Liebe alle Gräben und Gegensätze, welche Menschen selber zwischen sich errichtet haben. Diese packende Erzählung wird jeder, der sie liest, weiterempfehlen! Ein Buch von bleibendem Wert.

Unsere Gemeinde

Im Dorf der Kinder

Erzählung von Maria Mohr-Reucker

119 Seiten. Geschenkband DM 3.80

Der Leser erlebt das Entstehen des Kinderdorfes Pestalozzi auf dem Wiesenhügel bei Trogen im Appenzeller Land, er wird mit hineingerissen in den Strudel der Gefühle dieser einst verlassenen, elternlos umherirrenden, unschuldigsten Opfer des Krieges, der „Niemandskinder" aus den verschiedensten Nationen, er bangt und weint, er hofft und lacht mit ihnen und atmet beglückt auf, wenn er sieht, wie aus dieser bunten Kinderschar eine einige Dorfgemeinde entsteht, ein wahres „Klein-Europa".

Durch jede Buchhandlung zu beziehen!

Christliches Verlagshaus GmbH.
Stuttgart W

Unsere Neuauflagen Frühjahr 1956

Karl Hartenstein

Vom Wachen und Warten *400 Seiten, Ganzleinen DM 11.80*

Der Band mit 60 Predigten für alle Sonntage des Jahres war bald vergriffen und konnte in 2. Auflage gedruckt werden. Er wird auch für die Hausandacht gebraucht und vermag vielen Suchenden und Fragenden Weisung und Halt zu geben.

„Der großen Gemeinde, der Karl Hartenstein in unserer engeren Heimat und draußen in der weiten Welt gedient hat, und all denen, die nach dem Brot des Lebens hungern, ist dieses Buch zugeeignet. Es will das Gedächtnis an einen besonders begnadeten Wahrheitszeugen unserer Kirche festhalten, es soll aber darüber hinaus weiter bauen an der wachenden und wartenden Gemeinde Jesu in der Kraft des Heiligen Geistes." Landesbischof D. Martin Haug

Weltweite Sendung Ein Missionslesebuch für die Jugend

Herausgegeben von Joh. Stöckle

3. Aufl. Mit vielen Bildern und Skizzen. 188 S. Geb. DM 4.80. Halbl. DM 5.80

In kurz gefaßten Abschnitten wird ein Überblick über die Geschichte der evangelischen Mission in erzählender Form geboten und zugleich durch Bilder und Statistiken das Werden und der heutige Stand der Jungen Kirchen anschaulich gemacht. Das Buch stellt daher ein wichtiges Lehrmittel für die christliche Unterweisung der Schüler und Konfirmanden dar. Aber auch die Älteren lesen gern die flüssig geschriebenen Erzählungen aus der Welt des Heidentums mit seinen Kannibalen, Zauberern und Tabus, von den barmherzigen Taten der Missionsärzte und -schwestern, von den Bahnbrechern, den Pioniermissionaren und schließlich von den großen Persönlichkeiten aus den Jungen Kirchen ferner Länder, die mit großer Aktivität christlichen Glauben vorleben.

Karl Hartenstein

Da es nun Morgen war

Eine Auslegung von Joh. Ev. 21, 5. Auflage, 48 Seiten, 90 Pfg.

In der dem Verfasser eigenen, unser Innerstes anfassenden Weise werden die einzelnen Worte im Blick auf das Ganze ausgelegt und die Beziehung auf die Gegenwart hergestellt.

Erich Schick

Heiliges Schweigen *3. Auflage, 76 Seiten, DM 1.80*

Die Zeiten der Stille sind für den modernen Menschen eine Lebensnotwendigkeit geworden. Wie das Schweigen im Licht der Bibel fruchtbar werden kann, zeigt der Verfasser in seiner tiefgründigen Meditation.

EVANG. MISSIONSVERLAG G.M.B.H. STUTTGART-S